

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Centralorgan der socialdemokratischen Partei Deutschlands.

Abonnements-Bedingungen:
 Abonnements-Preis pränumerando:
 Vierteljährlich 3,00 Mk., monatlich 1,10 Mk.,
 wöchentlich 26 Pf. frei ins Haus.
 Einzelne Nummern 5 Pf. Sonntags-
 Nummer mit illustrierter Sonntags-
 Beilage „Die Neue Welt“ 10 Pf. Post-
 Abonnement: 1,10 Mark pro Monat,
 eingetragene in der Post-Verwaltung.
 Preisliste für 1901 unter Nr. 7671.
 Unter Kreuzband für Deutschland und
 Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das
 übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

Erscheint täglich außer Montags.

Die Inserations-Gebühren
 betragen für die sechsgepaltene Rotations-
 zeile oder deren Raum 40 Pf., für
 politische und gewerkschaftliche Vereins-
 und Versammlungs-Anzeigen 30 Pf.,
 „Kleine Anzeigen“ jedes Wort 5 Pf.,
 (nur das erste Wort frei). Inzerate für
 die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr
 nachmittags in der Expedition abgegeben
 werden. Die Expedition ist an Wochen-
 tagen bis 7 Uhr abends, an Sonn- und
 Festtagen bis 5 Uhr vormittags geöffnet.

Telegramm-Adresse:
„Socialdemokrat Berlin“

Redaktion: SW. 19, Benth-Straße 2.
Fernsprecher: Amt I. Nr. 1508.

Donnerstag, den 7. November 1901.

Expedition: SW. 19, Benth-Straße 3.
Fernsprecher: Amt I. Nr. 5121.

Das Resultat der Berliner Stadtverordneten-Wahlen.

Einen glänzenden Sieg haben die Berliner Parteigenossen zu verzeichnen. Die Wahlen für die dritte Wählerklasse zum Stadtparlament haben mit einem Siege in 13 Bezirken geendet. Im ersten Wahlgange, ohne Stichwahl, wurde die Entscheidung gefällt. Nur 8 Bezirke blieben den Freisinnigen erhalten, während wir unsere 7 Siege mit Erfolg verteidigten und 6 neue gewannen. Davon ist in zwei Bezirken, im 32. und 45. Bezirk, Genosse Liebknecht doppelt gewählt, so daß in einem Bezirk eine für uns sichere Nachwahl erfolgen muß.

Insgesamt wurden für unsere Partei 33 425 Stimmen abgegeben.

Die Gegner, die in einigen Bezirken überhaupt auf die Aufstellung ernsthafter Gegenkandidaten verzichteten, haben nur 8026 Stimmen auf sich vereinigt, davon die Freisinnigen 6588, die Konservativen 2338 und schließlich die Nationalsozialen 1134 Stimmen.

Gewählt wurden:

- Dr. Bernstein,
- Zubell,
- Rehner,
- Schulz,
- Dr. Friedberg,
- Wadner,
- Ramlow,
- Burm,
- Dr. Wehl,
- Glocke,
- Dr. Liebknecht,
- Pfaunkuch.

Die dritte Abteilung der Wählerklasse, das werktätige Volk, hat mit überwältigender Majorität ihr Urteil gefällt über jene in Hyazinthenmühen ersterbende freisinnige Vertreterenschaft, die nur noch hinter dem jämmerlichen Dreiklassen-Wahlssystem ihre Privilegien schützen kann, auf eine Vertreterenschaft der Bourgeoisie, der Geldsackinteressen zusammenschmilzt.

Das Vertrauen der Berliner Bevölkerung gehört der Socialdemokratie, kein Zweifel, daß auch der Oberregierung, die sich neben dem Rathaus etablierte, eine Willensänderung der Bevölkerung zu teil wurde, die deutlich besagt, daß sich die Berliner arbeitende Bevölkerung mündig fühlt, selbständig zu handeln. Wir haben uns nicht getäuscht in der sicheren Annahme, daß dem entschiedenen und mannhaften Auftreten der Socialdemokratie das Vertrauen der Bevölkerung gehört; die Partei kann stolz sein auf dieses Votum, das ihr die Wählerchaft Berlins entgegenbringt, es wird für unsere Fraktion, die jetzt auf 28 Vertreter im roten Hause anzuwachsen wird, ein Ansporn sein, in der bisherigen Weise mit Eifer und Entschiedenheit die Interessen des arbeitenden Volkes zu vertreten.

Dem socialpolitisch rüstigen Element in der Stadtverwaltung, dem die Aufgaben einer kommunalen Verwaltung auf diesem Gebiete fremd sind, bekundet die Bevölkerung, daß sie die Erfüllung der von ihren Vertretern gestellten und begründeten Reformen gebieterisch fordert. Mehr denn je ist heute diese Kundgebung zu beachten, wo wir inmitten einer schweren Krise stehen.

Den Sieg, den die Berliner Arbeiterchaft zu verzeichnen hat, dankt sie ihrer eifrigen politischen Regsamkeit; diese ist uns eine Gewähr, daß wir fortschreitend zu neuen Erfolgen gelangen, die der Arbeiterklasse die gebührende Stellung in Staat und Gemeinde schaffen werden.

Auf Genossen! Zu neuen Kämpfen, zu neuen Siegen!

Wahlresultate.

- 4. Wahlbezirk.** Bisher Prof. Birchow (freis.)
Zahl der eingeschriebenen Wähler: 4417.
Abgegebene Stimmen: 1149.
Es erhielten: **Zubell (Soz.)** 336, Birchow (freis.) 810, Jerspl. 3.
Gewählt Birchow (freis.)
- 9. Wahlbezirk.** Bisher Liebenow (freis.)
Zahl der eingeschriebenen Wähler: 7249
Abgegebene Stimmen: 3079
Es erhielten: **Dr. Bernstein (Soz.)** 2146, Rosenad (freis.) 286,
Stodmann (Bürgerp.) 637.
Gewählt Dr. Bernstein (Soz.)
- 10. Wahlbezirk.** Bisher Zubell (Soz.)
Zahl der eingeschriebenen Wähler: 7740
Abgegebene Stimmen: 3870
Es erhielten: **Zubell (Soz.)** 2897, Freisinnige 909, Jerspl. 4.
Gewählt Zubell (Soz.)
- 11. Wahlbezirk.** Bisher Goldschmidt (freis.)
Zahl der eingeschriebenen Wähler: 5008
Abgegebene Stimmen: 2409
Es erhielten: **Rehner (Soz.)** 1090, Kruse (freis.) 778.
Gewählt Rehner (Soz.)
- 12. Wahlbezirk.** Bisher Gottfried Schulz (Soz.)
Zahl der eingeschriebenen Wähler: 6573
Abgegebene Stimmen: 3079
Es erhielten: **Schulz (Soz.)** 2946, Pörschel (freis.) 125,
zersplittert 8.
Gewählt Schulz (Soz.)

- 22. Wahlbezirk.** Bisher Perls (freis.)
Zahl der eingeschriebenen Wähler: 4548
Abgegebene Stimmen: 2219
Es erhielten: **Friedberg (Soz.)** 1645, Dry (freis.) 529,
Langer (L.) 45.
Gewählt Friedberg (Soz.)
- 23. Wahlbezirk.** Bisher Dupont (Soz.)
Zahl der eingeschriebenen Wähler: 5732.
Abgegebene Stimmen: 2072.
Es erhielten: **Wadner (Soz.)** 1868, Der Liberale 194,
Jersplittert 10.
Gewählt Wadner (Soz.)
- 29. Wahlbezirk.** Bisher Alt (freis.)
Zahl der eingeschriebenen Wähler: 5000
Abgegebene Stimmen: 2218
Es erhielten: **Friedberg (Soz.)** 931, Alt (freis.) 1199,
Gobbert 95.
Gewählt Alt (freis.)
- 32. Wahlbezirk.** Bisher Herzfeld (Soz.)
Zahl der eingeschriebenen Wähler: 6512.
Abgegebene Stimmen: 2500.
Es erhielten: **Liebknecht (Soz.)** 2268, Fischer (freis.) 232.
Gewählt Liebknecht (Soz.)
- 34. Wahlbezirk.** Bisher Vergemann (freis.)
Zahl der eingeschriebenen Wähler: 8409
Abgegebene Stimmen: 3305
Es erhielten: **Ramlow (Soz.)** 3134, Vergemann (freis.) 193.
Gewählt Ramlow (Soz.)
- 35. Wahlbezirk.** Bisher Emanuel Wurm (Soz.)
Zahl der eingeschriebenen Wähler: 7419.
Abgegebene Stimmen: 3146.
Es erhielten: **Wurm (Soz.)** 3130, Jerspl. 40.
Gewählt Wurm (Soz.)
- 36. Wahlbezirk.** Bisher Baumgarten (freis.)
Zahl der eingeschriebenen Wähler: 7811
Abgegebene Stimmen: 3745
Es erhielten: **Dr. Wehl (Soz.)** 3705, Jersplittert 40.
Gewählt Dr. Wehl (Soz.)
- 41. Wahlbezirk.** Bisher Gerstenberg (freis.)
Zahl der eingeschriebenen Wähler: 5499
Abgegebene Stimmen: 1614.
Es erhielten: **Vitterhof (freis.)** 1093, Vabiel (Soz.) 340,
Barteng (Antik.) 172.
Gewählt Vitterhof (freis.)
- 44. Wahlbezirk.** Bisher Th. Glocke (Soz.)
Zahl der eingeschriebenen Wähler: 8039
Abgegebene Stimmen: 3855
Es erhielten: **Glocke (Soz.)** 2302, Damaschke (Centr.) 1134,
Winkler (freis.) 109, Klische (kons.) 309.
Gewählt Glocke (Soz.)
- 45. Wahlbezirk.** Bisher Ulrich (Bürgerpartei).
Zahl der eingeschriebenen Wähler: 6383.
Abgegebene Stimmen: 2572.
Es erhielten: **Liebknecht (Soz.)** 1364, Schlomann 106,
Wäfelner (Bürgerp.) 1090.
Gewählt Liebknecht (Soz.)
- 48. Wahlbezirk.** Bisher Pfaunkuch (Soz.)
Zahl der eingeschriebenen Wähler: 6489
Abgegebene Stimmen: 2730
Es erhielten: **Pfaunkuch (Soz.)** 2714, Jersplittert 16.
Gewählt Pfaunkuch (Soz.)

Die Wahlen in Charlottenburg.

Bei den Stadtverordneten-Wahlen in Charlottenburg errangen wir einen glänzenden Sieg. Bei gewaltigem Stimmenzuwachs wurden gewählt die Parteigenossen Vogel, Vorchardt, Paasche, Röttger, Jander und Scharnberg. Es standen acht Bezirke zur Wahl, von denen zwei den Gegnern zufielen. Damit erreicht unsere Fraktion im Stadtverordneten-Kollegium die Stärke von acht Mann. In drei Bezirken stehen unsere Parteigenossen zur Stichwahl. Ueber das Stimmenverhältnis geht uns folgender Bericht zu:

- 1. Wahlbezirk.**
Es erhielten: Stadtverordneter May (Fraktion Alt-Charlottenburg) 417, Kaufmann Abrahamsohn (lib.) 321, **Röttger (Soz.)** 579.
Mithin findet Stichwahl zwischen May (Fraktion Alt-Charlottenburg) und **Röttger (Soz.)** statt.
- 2. Wahlbezirk.**
Es erhielten: Oberst Vehrens (Fraktion Alt-Charlottenburg) 450, **Jander (Soz.)** 679.
Mithin gewählt **Jander (Soz.)**.
- 3. Wahlbezirk.**
Es erhielten: Rentier Bruse (Fraktion Alt-Charlottenb.) 308, Sanitätsrat Dr. Edel (lib.) 181, **Vogel (Soz.)** 750.
Mithin gewählt **Vogel (Soz.)**.
- 4. Wahlbezirk.**
Es wurden **Vorchardt (Soz.)**, **Paasche (Soz.)** und **Röttger (Soz.)** gewählt.

- 5. Wahlbezirk.**
Es erhielten: Rechtsanwalt Krause (Fraktion Alt-Charlottenburg) 318, Stadtverordneter Direktor Eismann (lib.) 336, **Scharnberg (Soz.)** 931.
Mithin gewählt **Scharnberg (Soz.)**
- 6. Wahlbezirk (neu gebildet).**
Es erhielten: Goldhändler Krüger (Fraktion Alt-Charlottenburg): 380, Stadtverordneter Rentier Braune (lib.): 347, Apotheker **Vogel (Soz.)** 423 Stimmen.
Mithin Stichwahl zwischen Braune (lib.) und **Vogel (Soz.)**.
- 7. Wahlbezirk.**
Es erhielten: Hausbesitzer Saß (Freie Vereinigung): 224, Schlossermeister Mehl (liberal): 309, **Jander (Soz.)**: 480.
Mithin Stichwahl zwischen Mehl (lib.) und **Jander (Soz.)**.
- 8. Wahlbezirk.**
Es erhielten: Rechtsanwalt Dr. Niel (freis. Bg.) 405, Monteur **Nischer (lib.)** 405, Kaufmann **Sabor (Soz.)** 125.
Mithin Stichwahl zwischen Dr. Niel (freis. Bg.) und **Nischer (lib.)**.

Krenz-Zeitungs-Phantasien.

Die fromme „Krenz-Zeitung“ wird, seit sie sich in halber Ueberschätzung ihrer geistigen Qualitäten darauf verlegt hat, die Marx'schen Ideen über Freihandel und Schutz Zoll ergründen zu wollen, immer passiver. Nachdem sie kürzlich in einem von uns im Auszuge wiedergegebenen Leitartikel sich lang und breit mit Marx' Stellung zu den Kornzöllen und zum Freihandel beschäftigt und dabei ihren Lesern mit der Entdeckung aufgewartet hat, Marx hätte gezeigt, daß der Getreidezoll durchaus keine Steuer auf den Lohn bedeute und niemals der kleine Kaufmann oder Handwerker durch einen industriellen Aufschwung erfert erhalten könne, was er durch den Rückgang der Landwirtschaft verliere, erklärt sie nun als Antwort auf unsre ihr gewidmete Abfertigung plöblich, es sei ganz nebensächlich, wie Marx sich zu den handels- und zollpolitischen Fragen gestellt habe, sie habe nur darlegen wollen, warum er für den Freihandel gegen den Schutz Zoll eingetreten sei. Marx hätte sich nämlich nur allein deshalb gegen das Schutz Zollsystem ausgesprochen,

„weil das Schutz Zollsystem konservativ sei, das Freihandelsystem aber zerstörerisch wirke, die Nationalitäten zerlege, den Gegensatz zwischen Bourgeoisie und Proletariat auf die Spitze treibe und so die sociale und politische Revolution im Gefolge habe.“

„Nun haben wir aber,“ heißt es dann weiter in der „Krenz-Zeitung“, „nicht nur dargelegt, daß Marx in seiner Stellung in Postfragen durch solche Erwägungen bestimmt worden ist, sondern wir haben auch den Beweis erbracht, daß das heutige Verhalten der jetzigen socialdemokratischen Partei durch genau dieselben Erwägungen geleitet ist. Wir haben, unter Berufung auf den socialdemokratischen Reichstags-Abgeordneten Schippel, nach unsrem Dafürhalten außerordentlich schwere Vorwürfe nicht nur gegen die socialdemokratische Partei, sondern auch gegen deren Leiter, die Herren Bebel und Kuer, gerichtet. Dieser zweite Teil gab unsrem Artikel eigentlich erst seinen Gegenwert und vertieft ihm die politische und aktuelle Spitze. Der „Vorwärts“ geht nicht mit einer Silbe darauf ein. Nicht die leiseste Andeutung verrät den socialdemokratischen Lesern, was wir eigentlich angeführt haben. Vollkommen schulplos läßt das socialdemokratische Centralorgan seine Führer im Stich.“

Der kleine Trick, durch den das feudale Organ sich um die Antwort auf unsren Nachweis, daß er wieder mal Marx gefälscht hat, herumzudrücken sucht, ist recht charakteristisch; doch wollen wir, um schnell zum eigentlichen Ziel zu kommen, dieses Requisitenstück seiner polemischen Kunst bereitwillig mit in den Kauf nehmen und uns direkt zu den Vorwürfen und „außerordentlich schweren Vorwürfen“ wenden, die das Blatt nicht nur gegen die socialdemokratische Partei, „sondern auch gegen deren Leiter, die Herren Bebel und Kuer“ gerichtet haben will, und gegen die wir beide Führer schulplos im Stich gelassen haben sollen. Die Ausführungen, auf welche sich dieses Gerede des ehrenwerten Blattes bezieht, sind folgende:

„Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Marx'schen politisch-revolutionären Motive einzig und allein auch für die gegenwärtige Stellung der Socialdemokratie maßgebend sind. Alles gegenteilige Gerede trägt „durchaus den Charakter der Heuchelei“, um mit Marx zu sprechen. Dafür läßt sich fast bis zur absoluten Gewißheit der Beweis führen. Bebel's Poltrebe auf dem Lübecker Parteitag ist doch nur ein wüßtes Konglomerat wilderster Hejereien. Er hat die Rolle der Landwirtschaft überhaupt bestritten und mit geschmackloser Hejerei dem „ausgehungerten“ Proletariat die Landwirthe gegenübergestellt, „von denen keiner unter 200 Pfund wiegt!“ Da möchte sich doch einmal Herr Bebel durch Herrn Kautsky, den Parteigelehrten, Lügen strafen lassen, der auf dem Stuttgarter Parteitag erklärte: „Zwischen wir uns nicht, die Landwirtschaft ist in einer sehr bedrängten Lage. Die Erzählungen der Freihändler von den Champagner trinkenden Landwirthen haben denselben Wert, wie von Champagner trinkenden Maurern“. . . . Nur im Vorübergehen wollen wir auf die Keuherung des socialdemokratischen Reichstags-Abgeordneten Calwer in seiner Schrift „Arbeitsmarkt und Handelsverträge“ hinweisen, daß die durch den Zoll bewirkte Preisvertenerung „in liberalen Kreisen fast übertrieben wird“. (S. 23.) Ganz besonders hervorzuheben ist aber folgende Ausführung des socialdemokratischen Reichstags-Abgeordneten Schippel auf dem Stuttgarter Parteitag (S. 204 des Parteitag-Protokolls): „Und um so viel teurer ist das Brot (durch

die Bismarcksche Jollpolitik doch auch gar nicht geworden; die Getreidepreise auf dem Weltmarkt sind so heruntergegangen, daß wir heute trotz des Jollens noch eben so billige und billigere Getreidepreise im Durchschnitt haben wie damals... Wann werden wir denn die Lebensmittelzölle los werden? Etwa wenn die agrarische Krise so weiter geht? Nein! Ueberdies sind wir doch nicht die Macht der Industrie! Wir werden die Kornzölle erst los werden, wenn wir lange Jahre hohe Getreidepreise gehabt haben, und wenn dann die Zölle fallen, dann ist die Landwirtschaft nicht verloren, denn dann werden andre Konkurrenzverhältnisse für Getreide auf dem Weltmarkt sein."

Und von Auer heißt es weiterhin:
"Auer, der eigentliche Parteimittelpunkt und Parteiführer, hat auf dem Stuttgarter Parteitag (S. 193 des Protokolls) ausdrücklich erklärt, von den Jollfragen so gut wie gar nichts zu verstehen. Er hat mir gefragt: was nützt der Partei und ihrer Agitation? Auer's Verhalten bringt blank und rein zum Ausdruck, worauf allein es mit der ganzen socialdemokratischen Freihandels-campagne abgesehen ist. Demgemäß verdient Auer das Lob einer gewissen Ehrlichkeit, im Gegensatz zu den Vebel und Konforten. Die unverkennbarsten Heuchler" nennt Marx im Begriffe seiner Rede die damaligen Freihandels-Apostel, die Dörring, Bröcht und Genossen."

Die Vorwürfe besagen also, daß die socialdemokratische Partei sich einzig und allein durch politisch-revolutionäre Motive leiten ließe, und ferner, daß Vebel, Auer usw. Heuchler seien. Der letzte Vorwurf ist allerdings ein schwerer. Wenn aber die „Kreuz-Zeitung“ meint, wir müßten die Betroffenen dagegen in langen Ausführungen verteidigen, zeugt das davon, daß sie sich über den Wert ihrer Anschuldigungen in einem ihren Mangel an Selbsterkenntnis grell kennzeichnenden Jertum befindet. Auer, Vebel usw. ernstlich gegen den von gegnerischer Seite ohne Beweise erhobenen Vorwurf der Heuchelei zu verteidigen, betrachten wir als eine Beleidigung der Betroffenen, und zwar selbst dann, wenn der Vorwurf von anderer Seite käme, als von einem Blatt mit den moralischen Eigenschaften und mit der Vergangenheit der „Kreuz-Ztg.“, die sich mit so anerkanntem Erfolg der Hochhaltung der Hammerstein'schen Traditionen befleißigt. Erfreut sich die „Kreuz-Zeitung“ — wofür die Urteile so mancher konservativer Politiker zahlreiche Belege liefern — schon in ihren eignen Parteikreisen, so weit diese auf Urteilsfähigkeit und politische Einsicht Anspruch erheben können, einer recht abfälligen Beurteilung, so in den Kreisen, die außerhalb dieser politischen Interessengemeinschaft stehen, noch weit mehr. Zudem aber verlangt man, sollen derartige Anschuldigungen für mehr denn als leichtfertige Ehrabschneidereien gelten, auch Beweise. Nun spricht ja auch die „Kreuz-Zeitung“ von ihren Beweisen; in Wirklichkeit aber weiß sie nichts andres zu melden, als daß Vebel in Lübeck, wie sie sich ausdrückt, wild geheßt hat, Kaustky einmal von einer bedrängten Lage der Landwirte gesprochen hat, Calver der Ansicht ist, die durch den Joll bewirkte Preisvertheuerung des Getreides würde in liberalen Kreisen übertrieben und dergleichen mehr. Über darin, daß unter socialdemokratischen Parteimitgliedern über die wirtschaftliche Lage der Landwirtschaft oder über die preissteigernde Wirkung des Jollens im Einzelnen Meinungsverschiedenheiten bestehen, bereits Symptome einer allgemeinen Heuchelei der socialdemokratischen Führer sieht, dem ist durch die agrarpolitische Sophistik dermaßen die Denkfähigkeit genommen, daß er als ernsthaft zu nehmender Politiker nicht mehr mitzählt.

Dagegen hat wenigstens bis zu gewissem Grade das Junferblatt recht, wenn es von politisch-revolutionären Motiven spricht. Allerdings der wichtigste Grund, der die Arbeitervertreter zu ihrer Haltung in den gegenwärtigen handelspolitischen Kämpfen bestimmt, ist die Rücksicht auf das wirtschaftliche Interesse der Arbeiter. Daneben sprechen aber thatsächlich revolutionäre Motive mit; nicht, wie die phantasiebegabten volkswirtschaftlichen Kapazitäten der „Kreuz-Zeitung“ anzunehmen scheinen, die Meinung, daß Zollherabsetzungen wirtschaftliche Krisen erzeugen und diese die Arbeiter zu Aufständen treiben werden; wohl aber die Ansicht, daß neben andern wirtschaftlichen Faktoren auch der Freihandel oder vorläufig eine Reduktion des geltenden Tarifs dazu beizutragen vermag, die Abschließung der Nationen gegen einander zu verringern, die internationalen politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den verschiedenen Staaten zu erleichtern und — wie wiederholt und gern erklärt werden soll — mitzuhelfen bei dem Werk, die politische Macht der Junkerkaste zu brechen, die, obgleich sie unfähig ist, sich wirtschaftlich aus eigener Kraft zu erhalten und durch Liebesgaben und Zölle

auf Volkskosten künstlich konfekturiert wird, sich doch allem Kulturfortschritt, allen politischen und gewerkschaftlichen Bestrebungen der Arbeiterklasse entgegenstemmt.

Dieser Gesichtspunkt spricht nicht unwesentlich mit bei der Stellungnahme der Arbeiterpartei innerhalb der jetzigen wirtschaftlichen Kämpfe. Vielleicht hat nun endlich das Junferorgan begriffen, welcher Art die „revolutionären Motive“ der socialdemokratischen Partei sind, und welche Bedeutung diese Motive für sie haben. Bundenlos sollte uns allerdings nicht, wenn die Phantasie des Redaktionsstabes der „Kreuz-Zeitung“ demnächst dennoch wiederum als Folge einer Ermüdigung oder auch nur einer Richterhöhung der Kornzölle den allgemeinen Bankrott mit Barrikadenbau im Anzuge sieht!

Politische Ueberflucht.

Berlin, den 6. November.

Der gemüthvolle Märchenbrunnen.

Der Märchenbrunnen wird, wenn auch nicht in vollem Umfange, so doch annähernd nach den Wünschen des Kaisers umgemodelt werden.

Dies ist das Resultat einer dreistündigen Beratung der städtischen Kunstdeputation, die am Mittwoch unter Vorsitz des Oberbürgermeisters stattfand. Der Magistrat hatte bekanntlich nach der Audienz der Herren Kirschner und Hoffmann in Hubertusstod — entgegen dem einmütigen Beschluß der Deputation, an dem die in Hubertusstod nachträglich Bekehrten mitgewirkt hatten — bestimmt, daß die Kunstdeputation erst noch prüfen möge, ob sich unter Aufrechterhaltung der Grundidee (architektonische Säulengänge) eine den kaiserlichen Wünschen entsprechende Veränderung der Anlage ermöglichen lasse.

Mit diesem Magistratsbeschluß war das Signal zum Umfalle gegeben — der dann auch in der gestrigen Sitzung der Kunstdeputation mit Grazie vollzogen wurde. Mit acht gegen sechs Stimmen wurde nach mehrstündiger, teilweise recht erregter Discussion auf Antrag des Oberbürgermeisters beschlossen, den Bauart-Hoffmann um Vorlegung entsprechend veränderter Pläne zu ersuchen.

Vergeblich bemühte sich die Minorität, die Deputation vor dem ihr zugewiesenen Harikiri zu retten. Der Hinweis, daß nach dem Gange der Verhandlungen nicht künstlerische Gesichtspunkte für den Beschluß maßgebend sein könnten, sondern daß derselbe, unter Verzicht auf die eigene Ueberzeugung, stülte Unterwerfung unter den kaiserlichen Machtpruch bedeute, verhalf ebenso wirkungslos als die Warnung vor der Preisgabe des geringen Restes der Selbstverwaltung. Wenn feststehe, daß es der königlichen Genehmigung zur Errichtung solcher Anlagen gar nicht bedürfe, so sei es absurd, eine Veränderung vorzunehmen, um der rechtlich nicht benötigten Genehmigung dennoch teilhaftig zu werden.

Immer wiederkehrenden Versicherungen betonten die Befürworter der üblichen Unterwerfung, daß der heutige Beschluß der Deputation nur dazu führen solle, zu prüfen, ob eine Vereinigung des Projekts mit den Anregungen und Wünschen des Kaisers möglich sei.

Sollte sich die „Grundidee“ hierbei nicht aufrecht erhalten lassen — dann, vermuten wir, werden die Herren weiter ändern, bis sie bei den „ausgelösten Gruppen“ angekommen sind und einen Künstler für „gemüthvolle Darstellungen“ gefunden haben.

Es bleibt also dabei, der Hoffmann'sche Märchenbrunnen wird geopfert.

Wir empfehlen als Ersatz im Friedrichshain — dem Ruheplatz der Märzgefallenen — als Anfang einer Märchen-Siegessäule ein Kunstwerk aufzustellen, welches das Märchen von der Selbstverwaltung dem Volke veranschaulicht.

Man könnte hierzu — nach berühmten Mustern — eine Haupt- und zwei Nebenfiguren wählen.

Wir schlagen als Hauptfigur Oberbürgermeister Kirschner vor, dem als Nebenfiguren Bauart Hoffmann und Stadtverordneter Kämpff — der Vorkämpfer in der Unfallsaffaire — an die Seite gestellt werden könnten. Daß die drei Wahrer und Hüter der Selbstverwaltung in Hoftracht dargestellt werden, ist selbstverständlich — wird doch gerade dadurch die nach freistimmigen Anschauungen vom königlichen Kabinett ressortierende Selbstverwaltung Berlins trefflich symbolisirt.

Vorläufig liegt die Zukunft des Märchenbrunnens auf — dem Reichthum Hoffmann's, dessen künstlerische überreiche Phantasie vor die leichte Aufgabe gestellt ist, den architektonischen Schmuck eines großen städtischen Parks mit „gemüthvollen, in aufgelöste Gruppen zerstreuten Darstellungen“ herzustellen.

Schlag in Frankreich falle, die Arbeiter als eine kompakte Masse aufstünden. Der offizielle Darsteller dieser Rolle, den ich so ziemlich sicher ermittelt habe, dessen Namen ich aber, so sehr er Dich belustigen würde, hier nicht mittheilen kann, wollte hierbei teils erfahren, welche Verbindungen wohl zwischen den bergischen Arbeitern und mir, und zwischen jenen unter sich bestehen möchten, andererseits für mich kompromittierende Dinge erzeugen. Von dem Vorkauf sofort unterrichtet, benutzte ich denselben bei der Behörde, auf die Ermittlung des Pseudo-Lassalle dringend.

Natürlich kam ich dabei vor dem Regen in die Traufe. Daß ich von der Sache unterrichtet worden war, sahen unsre scharfsinnigen und weisen Behörden erst recht als einen Beweis an, daß zwischen mir und den Arbeitern eines jeden bergischen Städtchens eine organisierte Verbindung bestände. Statt gegen den Pseudonymus zu inquiren, wurde gegen mich inquiret; man wollte mich darüber vernehmen (!), wie so ich Kenntnis davon erhalten; es wurden in Solingen bei Arbeitern Hausdurchsuchungen gehalten. Alles natürlich mit demselben Erfolg.

Andererseits sind von Berlin aus neuerdings strenge, geschärfte Ordres gekommen, mich à tout prix*) zu fassen! Freilich sind solche Befehle vorläufig leichter zu geben als auszuführen! Indes ist eine erstaunliche Thätigkeit der Behörden, oberer wie niederer, die Folge davon gewesen. Wenn ich mal nach London komme, kann ich Dir Stücken daraus mittheilen, die wirklich zum Totlachen schon sind. Man hat mich mit einem Rege umgarnet, dessen Maschen so dicht sind, daß nicht eine Maus durch könnte, daß sogar dieses Briefchen nicht unmöglichweise in ihnen hängen bleibt. Sind aber auch die Maschen des Reges so dicht, daß keine Maus durchkam, so ist doch glücklicherweise das Gewebe des Reges so dünn, daß es in dem Augenblick, wo man es über meinen Kopf zusammenziehen wollte, wie Spinnweb unter meinen Händen reißt!

So lange irgend eine judiziale Form beobachtet werden muß, habe ich nichts zu fürchten; so lange belustigen mich nur die selbstquälerischen, verzweifelten Anstrengungen dieser Leute, die mich umgarnet, weit mehr von meinen Blicken umgarnet sind. — Indes sind die Ordres von Berlin so wiederholt, so dringend, daß ich vielmehr nicht zu viel zu kombinieren glaube, wenn ich vermute, daß diese Nachstellungen gegen mich nicht vereinzelt dastehen, vielmehr mit einem grand coup**), dem man meditiert, und mit der Entwicklung unserer auswärtigen Politik zusammenhängen, von der man instinktmäßig fühlt, daß sie in doch nicht gar zu langer Zeit wird eintreten müssen. Für gewisse Eventualitäten möchte

Das ist der unruhliche Verlauf der Berliner Freisinn-Kommunalpolitik, die mit Schwüren auf die Selbstverwaltung beginnend nach Einbruch der Nacht mit würdelosem Verzicht auf Selbstaufgabe und Bürgerrecht endigt.

Mytilene besetzt!

Admiral Caillard hat thatsächlich, ohne der Pforte noch Gelegenheit zu längerem Präliminarien zu geben, Mytilene und die weiteren zwei Häfen der Insel Lesbos besetzt. Man hatte es also von Anfang an nicht auf die Vertreibung der Summen, die die Türkei den französischen Kapitalisten schuldet, abgesehen, sondern auf die Erlangung eines Faustpfandes. Angeblich handelt es sich für Frankreich ja nur darum, die Häfen so lange besetzt zu halten, bis man zur Ueberzeugung gelangt ist, daß die Türkei die Forderungen Frankreichs — Anerkennung der unter Frankreichs Protektorat gestellten Schulen und religiösen Institutionen, sowie Einstellung der armenischen Verfolgungen — ernstlich zu erfüllen bemüht ist, aber wenn hätte je eine fremde Macht occupierende Macht nicht ihre Selbstlosigkeit und den festen Willen beteuert, das besetzte Gebiet sobald als möglich wieder dem früheren Besitzer zurückzugeben. Rußland will die Mandschurei ja auch nicht behalten und Kiautschou und Behaiwei sind bekanntlich ebenfalls nur auf 99 Jahre „gepachtet“. Da Frankreich einmal seine Hand auf die Insel Lesbos gelegt und damit einen wertvollen Stützpunkt im östlichen Teile des Mittelmeeres erlangt hat, wird es seine Hand höchstwahrscheinlich freiwillig nicht wieder zurückziehen. Die Aussicht, in Lesbos ein Gegengewicht gegen Cypern und Aegypten zu besitzen, einen Punkt, der Operationen sowohl gegen die Dardanellen wie gegen den Suezkanal ermöglicht, ist für eine imperialistischen Nation nachjagende Nation viel zu verlockend, als daß man annehmen könnte, sie würde ein so wertvolles Faustpfand ohne weiteres wieder herausgeben. Daß die Mächte, nachdem sie Frankreichs Aktion so lange ignoriert haben, sich jetzt noch nachträglich zu einem entschiedenen Protest veranlaßt fühlen sollten, ist nicht gerade wahrscheinlich. Rußland kann es nur angenehm sein, wenn sein Verbündeter Frankreich der Herrschaft seines Rivalen England in dem östlichen Teil des Mittelmeeres einen schweren Stoß verleiht. Und die am meisten interessierte Macht, England, ist zur Zeit so sehr durch den südafrikanischen Krieg geschwächt, daß es schwerlich im Stande wäre, etwaigen Drohungen die That folgen zu lassen. Die französische Chauvinistenpresse erklärt das ganz offen, sie renonciert, daß die Lage der Schmach von Fachoda vorüber seien, daß Frankreich jetzt seine Revanche nehme. Englands Seemacht sei zwar durch den Boerenzug direkt nicht in Mitleidenchaft gezogen, nichtdestoweniger sei die Qualität der Besatzung der Kriegsmarine keine derartige, daß England es auf einen Konflikt ankommen lassen könne. Diese Auffassung scheint uns in der That nicht unzutreffend zu sein. England hätte zwar auf Grund des türkisch-englischen Vertrages von 1878, durch den ihm Cypern gegen die Bedingung abgetreten wurde, daß England dafür den osmanischen Besitz der Türkei zu garantieren habe, einen Anlaß, zu Gunsten der Pforte zu intervenieren, allein es scheint dazu vorläufig nicht die geringste Lust zu haben. Wenigstens wird von London aus mit gefühllosem Eifer die Nachricht dementiert, daß der Sultan die Hilfe Englands gegen Frankreich angerufen habe.

Die englische Presse hat bisher dem französischen Vorgehen gegenüber eine große Harmlosigkeit an den Tag gelegt. Der Pariser Korrespondent der „Times“ führte die Flottenentfendung auf die Aussicht zurück, die „Entzünlichkeit der gegenwärtigen Ereignisse“, durch die sich Frankreich gelangweilt fühle, „ein wenig zu unterbrechen. Einzelne Blätter bekundeten allerdings eine weniger harmlose Auffassung. So die konservative „St. James Gazette“. Als die Frage zuerst die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zog“, erklärt das Organ, „wieviel wir darauf hin, daß das wahrscheinliche Zielobjekt des französischen Geschwaders Mytilene sein würde und daß der zu erreichende Zweck darin bestünde, in der Levante eine Flottenstation für den Gebrauch Rußlands zu erwerben. Eine heute verbreitete Anregung über die Art und Weise, wie Frankreich eine Befriedigung seiner Forderungen erlangen könnte, erscheint uns im Zusammenhang mit der obigen Voraussetzung als äußerst kennzeichnend. Die Anregung besteht nämlich darin, daß die Türkei das Geld von einem befreundeten und verbündeten Lande, d. h. von Rußland, borgen könnte, welches es seinerseits von Frankreich borgen würde. Auf dem ersten Blick erscheint allerdings der Vorschlag abgeschmackt, aber die Sache würde vielleicht in folgender Weise durchgeführt werden: Wenn Frankreich Mytilene besetzt und Rußland das Geld leiht, so würde die letztere Macht sehr natürlich verlangen, daß ihr das Interpfand ausgehändigt wird. Sie würde als nebenhergehende

man vorher die Hand auf gewisse Elemente gelegt haben (oder doch en état sein, main basse zu machen“), und vorzüglich auch auf mich, den man nun einmal mit Gewalt zum Chef und point de ralliement***) aller bergischen Arbeiter macht. — Kommt es daher so weit, daß man sich zu rein arbiträren Einsparungen, ohne judiziale Form einschleift, so hat die Sache ihre erste Seite.

Doch das hat wohl jedenfalls noch etwas Zeit. Wie gesagt, ohgleich ich wegen des Geldinhalts dieses Briefes alle möglichen Vorrichtungen anwenden werde, um ihn sicher in Deine Hände gelangen zu lassen, wäre es doch nicht unmöglich, daß er vorher der Revision unterliegt.

Und diese Perspektive ist der leicht begreifliche Grund, der mir die Lust zu anderweitigem Gepolde, so harmlos es sei, verdirbt. Reizt sich aber wirklich eine hyperfarbige Polizeimasse auf dieses Blatt, so gönne ich ihr von Herzen, darin das ihr hier ausgestellte geistige testimonium paupertatis****) zu lesen.

Ich werde den Brief so cachetiert, daß Du es merken müßtest, ob er vorher geöffnet worden. Teile mir in Deiner Antwort dies mit. — — —

Ich grüße Dich und Deine Frau herzlich!
Dein J. Lassalle.

Lieber Marx!

An demselben Tage, an dem ich Deinen Brief puncto Engels empfing, antwortete ich Dir mit der Anzeige, daß ich die Sache abgeschlossen und mit der Angabe der Adresse, unter der Du resp. er das Manuscript einsenden soll. Ich habe noch nichts Weiteres darüber gehört. Hoffentlich trifft es dieser Tage ein, denn Zeit haben solche Dinge nicht.

Anbei drei Exemplare meiner neuesten Publikation†) für Dich, Freilich und Engels. Letzteren beiden hast Du wohl die Güte, die Exemplare baldigst zuzustellen.

Was Du für ein wundervoll-überrothetes Gesicht ziehen wirst, wenn Du ein Drama von mir erblickst! Hast so wundervoll, wie ich selbst, als ich die Idee bekam, es zu machen, oder eigentlich als die Idee mich bekam! Denn die ganze Sache ist mir passiert, nicht wie eine spontane Produktion, zu der man sich entschließt, sondern wie ein Zwang, der über mich kam, und dessen ich mich schlechterdings nicht

*) Im Stande sein, die Hand zu legen.

**) Verbindungsstelle.

***) Armutszugnis.

†) Versteigert.

††) Franz von Sickingen.

Lassalle's Briefe an Marx.

Wir setzen im Folgenden den in der gestrigen Nummer begonnenen Abdruck einiger Lassalle'schen Briefe an Marx fort.

Düsseldorf, 7. Januar 1855.

Proffit Neujahr!

Lieber Marx!

Es gereicht mir zum wahrhaften Vergnügen, Dir beiliegend — in Form einer Anweisung auf Bischoffshain und Goldschmidt in London — die 200 Thaler schicken zu können, die ich Dir vor einigen Monaten auf Anfang Januar versprochen hatte. Die Gräfin grüßt Dich vielmals herzlich und wünscht mit mir, daß Dir die Sendung gelegen komme und ausreiche, die etwaigen Unbequemlichkeiten Deiner Lage zu beseitigen. Der Bankier, bei dem ich die Anweisung ausgeschrieben ließ, wollte sie nicht auf Sicht geben und hat sie acht Tage dato gestellt (13.). Doch wird sie Dir auch früher ausbezahlt, wenn Du sie früher präsentierst.

Von meinem Vetter*) habe ich, seitdem ich Dir meinen letzten Brief schrieb, nichts wieder gehört. Keulich aber fand ich in der „Neuen Oberzeitung“ eine Londoner Korrespondenz mit dem Zeichen X, die nach Stil wie Auffassung jedenfalls von Dir herrühren muß. Und so schließe ich denn, daß alles in Ordnung ist.

Ich würde heut Mühe zu behaglichem Gepolde gehabt haben. Doch wird mir die Lust dazu verbittert durch die geräuschete Vermutung, daß dieser Brief nicht unwahrscheinlich, ehe er noch in Deine Hände gelangt, einer wohlweisen polizeilichen Durchsicht unterliegen dürfte.

Seit einiger Zeit macht man wieder, und zwar mit verdoppelter, verdreifachter Kraft die erstaunlichsten Anstrengungen, dem „Hebräischgebliebenen“, wie ich mich seit der Exilierung aller meiner Freunde zu nennen pflege, gleichfalls an den Hals zu kommen.

Allein der Ueberbliebene wird rudo defonso machen, und fühlt sich vorläufig durch die ebenso genanten als lokalen Manöver unserer Polizei weit mehr belustigt als beunruhigt. — Vor kurzem hat man mir einen Doppelpänger aufgebracht. Man hat jemand, der mich in allen Außerlichkeiten sogar bis auf meinen Stod möglichst nachzuahmen suchte, nach Solingen geschickt, wo er bei Arbeitern, die mich von Angesicht nicht kannten, sich für Lassalle aus Düsseldorf ausgab, sie haranguierte, damit „wenn der

*) Max Friedländer, Redacteur der Breslauer „Neuen Oberzeitung“, später der Wiener „Presse“, zuletzt Mitbegründer der „Neuen Freien Presse“.

*) Um jeden Preis.

**) Großen Streich.

Sicherheit auch einen allgemeinen Einfluß auf die türkischen Angelegenheiten beanspruchen, während das gemeinsame pekuniäre Interesse gleichzeitig Frankreich nötigen würde, die russische Politik im nahen Osten zu unterstützen.

Sollten sich die Dinge in der That in dieser Weise entwickeln, so läge darin eine große Gefahr für England. Eine solche Lösung würde die Lage im Mitteländischen Meere sehr ernstlich zu unserm Nachteil verändern. Die ganze Frage steht auf dem ersten Blick einfach und ehrlich genug aus, aber es kann sehr wohl mehr darin verborgen liegen, als das Auge unmittelbar sieht. Und wir rechnen darauf, daß unsere Regierung von Frankreich strenge Bürgschaften dafür fordert, daß die Besetzung einer Insel in der Levante einen rein temporären Charakter haben wird.

Ob England diese „strengen Bürgschaften“ in der That fordern wird?

Nach einem Telegramm der „Frankfurter Zeitung“ aus Paris liegen neue Einzelheiten über die Modierung der Hufen von Rytikene nicht vor. Von dem Geschwader des Admirals Colford sind der Kreuzer „Vinois“, sowie die Torpedozerstörer „Epée“ und „Espignal“, die weniger schnell fahren, noch nicht eingetroffen. Die in Konstantinopel stationierte „La Moutte“ folgt nach. Beim Geschwader befindet sich auch ein Ulfesboot.

Die Wiener Presse drückt bei der Besprechung der französischen Flottendemonstration die Hoffnung aus, daß der Sultan durch kluge und rasche Nachgiebigkeit sowohl seinem Reiche wie ganz Europa einen großen und wichtigen Dienst leisten werde. Es sei nicht ausgeschlossen, daß die Besetzung von Rhilene durch Frankreich auch andere Mächte veranlassen könnte, sich bei dem geringsten Anlaß türkischen Gebietes zu bemächtigen.

Nach einer Pariser Meldung aus Konstantinopel soll der russische Botschafter dem Sultan in seiner letzten Audienz erklärt haben, Rußland sei entschlossen, alle Hebel in Bewegung zu setzen, um die Türkei zu veranlassen, unverzüglich die Entwaffnung der irregulären Truppen in Kleinasien durchzuführen, da die türkische Bevölkerung den Russen feindselig gesinnt sei.

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet ferner aus Rom: Die Nachricht von der Ankunft des französischen Geschwaders hat in diesem offiziellen Kreise große Erregung hervorgerufen, weil die offiziellen Erklärungen des französischen Botschafters einem solchen Vorgehen zu widersprechen scheinen. — Ein amerikanisches Geschwader befindet sich bei Neapel. Admiral Cromwell kommt heute nach Rom, um mit dem Botschafter zu konsultieren. Gewisse Politiker glauben, das Geschwader werde wegen der Affaire der Wih Stone (S) in die türkischen Gewässer abgehen.

Das scheint fast, als ob das Vorgehen Frankreichs auch den anderen Mächten Appell auf türkische Häfen und Inseln gemacht hätte. Sollte sich das Schauspiel von Ostasien wiederholen?

Deutsches Reich.

Die Lösung des Spahnbrandes.

Um ein Spahnchen will sich die Kirche nun doch nicht mit dem Kaiser veranzen.

Professor Spahn hat seine geschichtlichen Vorlesungen an der Straßburger Universität begonnen und schlug alsbald die „nationalen Töne“ an, denen er die frühe Professur verdankt. Die Studenten begrüßten ihn mit dem gewohnten Vespaßgeschrei ihrer nationalen Prähe, und Bischof Frizon von Straßburg hat das Verbot zurückgenommen, das er den katholischen Seminaren erteilt hatte: Die katholische Jugend darf den Professor hören, dessen frühere lehrerliche Schritte durch gesteigerten Nationalismus und eifervolle Hohenzollernnächte gebilligt gelten.

Ganz leicht scheint die Lösung des Spahnchenbrandes nicht erledigt worden zu sein. In Rom bestand starke Reizung, den jungen Spahn, der den Revolver einer wenn auch nur kurzen Verbindung mit dem Exzellenzen Hohenbrech begangen, nicht ohne förmliche Robitte in den alleinstehenden Kirchenstuhl wieder aufzunehmen. Aber von vielen Seiten wurde Wasser herbeigetragen, um den Brand zu löschen. Die offiziöse Wiener „Vol. Kor.“ erzählt:

„Man habe sich in Vatikan zu diesem Vorgehen (zur Beilegung des Streites) durch vertrauliche Vorstellungen, welche die deutsche Regierung wegen der Sprache des genannten Blattes (der „Stimme der Wahrheit“), in dieser Angelegenheit erheben ließ, sowie durch die Wahrnehmung des höchst peinlichen Eindruckes bestimmt gesehen, den die heftigen Artikel der „Voce della Verità“ bei den deutschen Katholiken hervorgerufen haben.“

erwehren konnte. Ich, der ich selbst in meiner Junglingsperiode mein lyrisches Gedicht gemacht habe, ich ein Dichter! Wie toll ich mich selbst anlockte, als mich der Gedanke zuerst ergriß! Aber wer kann gegen sein Schicksal! — Ich will Dir also erklären, wie ich in dies Schicksal hineingeriet.

Es war während der Zeit, wo ich mit allen Kräften die Ausarbeitung des Heraltis beendete. Du wirst aus demselben gesehen haben, daß ich einige Fähigkeit und folglich auch Lust zur spekulativen Betrachtung der Dinge habe. Democh litt ich unendlich bei der Ausarbeitung dieses Werks! Die große Lust, welche jene wissenschaftlichen, grau-theoretischen Interessen von dem, was uns heut proflische das Blut ins Angesicht treibt, abtreibt, oder richtiger ausgedrückt, die nur indirekt und so weite Verbindung, welche in letzter Zustand beide Dinge doch wieder mit einander verknüpft, war die Ursache dieses Leidens von dem ich Dir versichern kann, daß es ein sehr großes war. O, wie oft, wenn irgend ein Gedankenverbindung mich aus jener Gedankenwelt, in die ich mich gewaltam einzufließen mußte, auf meine brennenden Zeitinteressen, auf die großen Tagesfragen brachte, die wenn auch draußen sichtbar eingeschlagen, doch in meiner Brust mit gleicher Siedehitze weiter lochten — wie oft mußte ich da vom Schreibtisch aufspringen, die Feder fortwerfen. Es war, als ob alles Blut in mir stünde, und nur noch halbflüssig oder längerem Klingen mit mir selbst fand ich die Selbstbeherrschung wieder, mich von neuem auf den Sessel hinzusetzen und mich wieder der eisernen Gedankenkonzentration hinzugeben, die jenes Werk erforderte! Es ist sehr hart, nach 48 und 49, nachdem schon so vieles Blut gepossen, und so viele Thaten um Nacht schreiben, noch theoretischen müssen sich nehmen nur nationalökonomische Werke aus, weil die zugleich proflische Thaten sind — zumal wenn man sieht, wie gar keinen unmittelbaren Nutzen alles Theoretisieren hat, die Leute immer jugig fortleben, als wären die besten und größten Werke und Gedanken niemals geschrieben und gesagt! Und nun gar in dieser Zeit über griechisches Altertum spekulieren zu sollen — ich konnte beim besten Willen Dir nicht schildern, wieviel Anstrengung es mich gekostet hat. Aber ich werde immer darauf als auf einen der größten Beweise von ebener Willensenergie zurückgehen, die ich mir selbst abgelegt. Verzeih, lieber Freund, diesen lyrischen Erguß. Du weißt, ich bin im allgemeinen nicht lyrisch, und gewohnt, gerade die heftigsten Empfindungen im Innern zu verschließen. Aber es kommt hin und wieder die Zeit, wo man sie vor einem Freunde ausströmen lassen muß. Und Du bist eigentlich der letzte männliche Freund, der mir geblieben; denn Wendelsohn ist mir gestorben, und die Gräfin, so überaus ausgezeichnet diese Frau ist und von so unendlichen Werten mit ihre Freundschaft, doch als Weib nicht im Stande, in alle Mythen des Männergedankens mit mir erschöpfend dem Verständnis

Also die deutsche Regierung und das deutsche Centrum haben sich mit Fleiß ins Werk gelegt, den Professor des Kaisers der Gnade Roms zu empfehlen. Vatikan und Kaiser haben ihren Spahnchenfrieden gemacht.

Warum sollte der Vatikan auch nicht? Wenn das deutsche Centrum nationalisierter und hohenzollernisch wird, so wird dafür das deutsche Hohenzollern-Kaiserthum zum Hüter und Heger des Katholischen. So findet man sich in Eintracht. —

Reichs- und Staatsdefizit.

Es wird gemeldet: Das Defizit im Reichs-Fiat, welches bisher auf 100 Millionen Mark geschätzt wurde, soll sich bei der endgültigen Aufstellung des Staatenschatzes für den Bundesrat auf 140 Millionen Mark gehiebert haben. Um diesen Betrag würden somit, wenn nicht andere Mittel der Deckung herangezogen werden, die Matrilinearbeiträge zu erhöhen sein.

Auch in Preußen wird, wie es heißt, mit einer sich ungefähr ebenso hoch belaufenden Verschlechterung des Etats für 1902 im Vergleich mit dem des Jahres 1901 gerechnet, da zu der Steigerung der preussischen Matrilinearbeiträge eine beträchtlich geringere Veranschlagung der direkten Steuern und der Eisenbahn-Neber-schäfte hinzukommt. Hier werden allerdings die während der Miquelischen Verwaltung gelegten Reserven einen Ausgleich ermöglichen: alle Extra-Ordinarien werden eine wesentliche Verminderung erfahren können. —

Der Konfessionarier bei Hofe.

In der Presse hat sich eine Kontroverse entsponnen wegen des Empfanges eines deutsch schreibenden Engländer's Houston Stewart Chamberlain durch den Kaiser. Kürzlich ist eine Reklame für das umfangreiche Werk Chamberlains über die „Grundlagen des 19. Jahrhunderts“ veröffentlicht worden; der Empfang des Verfassers bei Hofe wird ein lärges thm.

Des Geistes Kind Herr Chamberlain ist, das zeigt eine Durchsicht der ersten Bände seines Werkes, einer Aneinanderreihung ungläublich lausender Bearbeitungen einer Fülle von Citaten. Der Mann, der im Vorwort prunkt, es habe ihm stets als Ideal vorgeschwebt, nicht möglichst viel, sondern möglichst wenig zu lesen, kramt hinterher einen Sad voll Citaten aus allen möglichen Literaturgebieten aus, um die sich seine Schriftstellerei nur gruppiert, einen vielfältigen Rand in einer originalen, aber abgesehenen Sance schwindend. Wie er die Citate und die Männer, von denen er sie borat, mißhandelt, zeigt am besten sein langes Ge-rede über eine Stelle aus Goethe. Dieser schildert irgendwo die beiden Seiten und Pole des Selbstbewußtseins, der Persönlichkeit und sagt: Die letztere werde sich selbst gewahr als etwas innerlich Grenzloses, äußerlich Begrenztes. Ein vorreflexives Wort, gewiß. Aber was macht Chamberlain daraus? Hiermit ist ein Grundgesetz alles geistigen Lebens ausgesprochen. Und nun folgt ein entscheidender Exkurs über Nationalität und Univerfalkant, über politische Ausdehnung und Einschränkung. Esämmer hat kein Schmeier je die Bibel mißhandelt, als dieser Deutsch-Engländer Goethe. Wie wäre es Herrn Chamberlain ergangen, wenn er sich mit seiner Weisheit vor 100 Jahren in Weimar eingefunden hätte!

Herr Chamberlain ist ein „Baugermann“, in Wahrheit ein Apostel Englands, dessen Lobpreis den bevorstehenden zweiten Band seines Buches in Anspruch nehmen wird. Im Eingange weilt er gegen die lächerliche und empörende Reizung, den Juden zum Sündenbock für alle Völker seiner Zeit zu machen“ und im zweiten Bande zeigt er sich als den eifrigsten Sammler und Vertreter aller antisemitischen Literatur, aus deren vulgärsten Proben er sogar die Sage nachplappert, daß Engels Jude gewesen sei. Im Eingange findet er, daß man den jüdischen Einfluß überhöhe und im zweiten Bande findet er, daß diesem Einfluß die Welt, die ökonomische, die wissenschaftliche, die künstlerische diene. Er glebt allen Antisemiten recht, von Cicero bis zu den neuesten. Herr Chamberlain hat noch eine Eigenschaft: er ist heftiger Antikatholik und hat für den paugermanischen Siegeszug eine neue Religion in petto, eine neue Religion aus vielen Töpfen, so unklar, wie die fünfzehn 1000 Seiten seines ersten Bandes.

Einheitliche Postwertzeichen werden vom 1. April 1902 ab für das Gesamtgebiet der Reichs-Postverwaltung und der württembergischen Postverwaltung zur Verwendung kommen. Nach dem „Reichs-Anzeiger“ tragen diese Postwertzeichen den Vordruck „Deutsches Reich“. Die gegenwärtigen Marken der Reichs-post tragen den Aufsatz „Reichspost“. Die neue Einrichtung soll in allen Teilen derart durchgeführt werden, daß die reichsverfassungsmäßige Selbstständigkeit der württembergischen Postverwaltung, insbesondere in finanzieller Beziehung, erhalten bleibt. —

Die Münchener „Allg. Ztg.“ bestätigt von neuem, daß Bayern sich dem Vorgehen Württembergs nicht anschließen werde, sondern seine eignen Postwertzeichen bewahren wolle. —

Zur Reichstags- Erziehung in Wiesbaden. Aus dem Wahlkreise wird mitgeteilt: Endlich haben nun auch die Nationalliberalen einen Durchfalls-kandidaten gefunden; es

zu folgen. Mit Dir habe ich eigentlich wenig zusammen gelebt. Democh war es mir immer, als ob ich in Dir einen wahren und echten Freund habe. Auch weißt Du selbst, daß ich Dich immer so angehebe. Einst habe ich, besonders jetzt, viele, sogenannte gute Freunde. Aber zu keiner Freundschaft, von der ich hier rede, mangelt diesen andern schon die nötige Intelligenz und die Gleichheit der geistigen Richtung. —

Nun ant. Wieder zu meinem Faden. Ich setzte es also durch mit dem Heraltis, aber ich würde es vielleicht nicht durchgeführt haben, wenn ich nicht das Ausfundmittel getroffen hätte, gleichzeitig, in den Räutern, quasi als Verabingung, ein Specialstudium zu nehmen, welches in enger Verwandtschaft mit meinen aktuel-politischen Interessen re. stand, und doch nicht so unmittelbar aktuell war, mich ganz zu absorbieren. Von früh an gewohnt, vier bis fünf Wissenschaften durch einander treiben zu können, trieb ich natürlich Mittel-alter, Reformationszeit, mit der ich mich schon früher viel abgegeben, besonders Puttens Werke re. Werke und Leben dieses merkwürdigen Mannes befaßten mich. Es war in einer Nacht, als ich tief durchschüttelt von einigen seiner Schriften in meinem Zimmer war und ab ging. Einige Tage vorher hatte ich gerade ein äußerst seltsames modernes Drama durchgeleitet. So mochte sich die Ideenverbindung. Ich sagte mir — denn niemals hätte ich im ersten Momente dabei an mich gedacht — Gott! wenn doch einer dieser Leute, die ihr bishigen Talent an solche Stoffe verschwendeten, Dich wegen eines Stoffes um Rat fragen wüßte. Und nun dachte ich, wie ich ihnen Putten empfehlen würde, und dachte weiter nach, wie sie den dramatischen Plan wohl machen würden, ging sofort von Putten — bei dem die Sache doch wieder in der reinen Theorie stehen geblieben sein würde — auf Sidingen als dramatischen Haupthelden über. Und kaum hatte ich diesen Gedanken gehabt, als gleichsam wie eine Intuition der ganze Plan ausgearbeitet vor mir lag, und im selben Moment der nicht mehr abzuweisende Zwang sich meiner bemächtigte: Das mußt Du auch ausführen.“ Und so sehr ich mich auch scheute, so riß es mich doch hin. Jetzt konnte ich mich in Put und Hof berauschen, konnte ihren Wogen Luft machen, konnte so vieles von Herzen schreiben! So fand ich gerade darin die Abhilfe von jenen stinkenden und erkühdenden Nachströmen des Blutes nach dem Herzen, welches mir die Heraltis-Verbindung vielleicht sonst unmöglich gemacht haben würde.

So ist das Ding entstanden. — Und nun mit herzlichem Handschlag und bestem Gruß an Deine Frau, Freiligrath und Engel

Berlin, 6. März 1859.

Dein

G. Lassalle.

ist der Vorsitzende der Wiesbadener Handwerkerkammer, ein Herr Bartling. In einer am Sonntag in Etzville stattgehabten Vertrauensmänner-Versammlung der nationalliberalen Partei ist einstimmig als Kandidat aufgestellt worden. Herr General-sekretär Köhlig aus Berlin erklärte dabei, daß man sich bei der Kandidatenfrage einzig von dem Gedanken habe leiten lassen, unter allen Umständen die Wahl eines Socialdemokraten zu vereiteln. Und weil Bartling ein Wiesbadener ist, so hofft man, daß er bei der bürgerlichen Wählerchaft mehr Sympathien findet, wie der Berliner Krüger, und in die Stichwahl kommt. Also nicht von großen politischen Gesichtspunkten aus wird nationalliberalerleits die Wahlkollation betrieben, sondern die eng-herzigsten Personen- und Kirchnerfragen werden dabei in den Vordergrund gestellt. Im übrigen hofft man, daß der amtliche Wahlapparat in letzter Stunde die nötige Unterstützung leih. Daß die Freistimmigen sich nicht auf einen Kuddelmuddel eingelassen und für die Preisgabe des Landtagsmandates die nationalliberale Wahlunterstützung bei der Reichstagswahl acceptiert haben, können die Nationalliberalen immer noch nicht verschmerzen. Ihr Reizer darüber ist so groß, daß sie in einem dieser Tage ver-ländten Circular erklären, den Freistimm nicht einmal in der Stich-wahl mit dem Socialdemokraten unterstützen zu wollen. Diese Drohung wird niemand ernst nehmen; der daß gegen den Socialdemokraten wird in letzter Stunde sicher den Reizer über den treulosen Freistimm überwiegen und die „feindlichen Brüder“ werden sich dann schon einigen.

Hebler als wie die Nationalliberalen ist augenblicklich das Centrum daran. In seinem Lager herrscht offene Zwittertracht. Der als Kandidat aufgestellte Wiesbadener Theologe-Professor Dr. Wedewer hat infolge von Intriguen, die gegen ihn geponnen wurden, die Kandidatur aufgegeben und an seiner Stelle wird wahr-scheinlich der Kölner Landtagsabgeordnete und Kaufmann Fuchs aufgestellt werden. Das Interessanteste an der Sache ist, daß es die katholische Geistlichkeit aus dem Rheingau ist, von dem die Intriguen ausgehen. Auch der Vorsitzende der Rheingauer Centrumpartei, Justizrath Halbe, hat infolge der angebrochenen Zerwürfnisse sein Amt niedergelegt. Anständig wollte man in Centrumskreisen offenbar den Haber vertuschen. Da das aber nicht ging, so bringt jetzt das Wiesbadener ultramontane „Vollsbblatt“ einen drei Spalten langen Artikel, in dem es in scharfer Weise gegen das „Intriguentum“ zu Felde zieht. „Es handelt sich“, sagt es, „für uns nicht mehr in erster Linie um die Wahl und die Kandidatenfrage, sondern in erster Linie dreht sich um für uns die Entscheidung um die Frage, ob Autorität der Vertrauensmänner-Versammlung oder Herrschaft des Intriguentums in der Partei. Wir erklären rund heraus, daß wir für nichts, auch für rein gar nichts zu haben sein werden, so lange nicht diese Frage entschieden ist, und sollte das Centrum sich des halb auch nicht an der Wahl beteiligen können. Wert hat dies ja so wie so nicht mehr viel, nachdem die Partei durch das Intriguentum nun einmal diametrisch ist.“ Der Artikel klingt dann in den Auf aus, daß „unser Kampf ein Stühkampf gegen das Intriguentum“ in der eignen Partei sein müsse. „Darum nieder mit dem Intriguentum, völlig nieder mit ihm! Das sei unser Kampf!“ Wir fürchten, daß das Wiesbadener „Vollsbblatt“ dabei den kürzern ziehen wird. Aber auf die Zustände in der Centrums-partei wirft der Vorgang ein interessantes Streiflicht. —

Handelschädigung durch den Chinakreuzzug.

Die Erwerbung des Sonnenplayes in China sollte unsere Exporthandel zu neuem Aufschwung verhelfen. Die bisherigen Ergebnisse der Politik der gepanzerten Flotte bilden nicht gerade eine Verstärkung der Flotten- und Kolonialreklame. Der Nagel, den wir in Nantichou einschlugen, drang so schmerzhaft in das Fleisch Chinas ein, daß diese und ähnliche Aktionen den Vogeranzstand hervorriefen, der dann Anlaß zu dem verhängnisvollen Kreuzzug gab. Dieser Kreuzzug hat uns bisher zwar 300 Millionen gelöst, aber nicht das geringste eingebracht. Namentlich dem deutschen China-handel ist er natürlich nicht förderlich gewesen. Wie sehr die vor-jährige Chinaventureure unsere Handelsbeziehungen geschädigt hat, geht aus dem Handelsbericht des deutschen Konsuls in Tientsin, Zimmern an n., hervor, den derselbe dem Reichskanzler des Innern erstattet hat. In diesem Bericht heißt es:

„Das Verichts-jahr ist sehr unbefriedigend ver-laufen. Der offene Ausbruch der Feindseligkeiten am 17. Juni bereitete schließlich dem ganzen Geschäft Tientsins für den Sommer ein Ende. . . . Den traurigen Erfahrungen des Verichts-jahres stehen für die nächste Zukunft keine Aussichten auf Besserung gegenüber.“

Wenn sich allmählich der Handel wieder heben sollte, so werden das unsere Kolonialfanatiker triumphierend verzeichnen. Dieser Aufschwung würde aber nicht in so Folge der deutschen Gebietsvererbungen und Draufgängerpolitik, sondern trotz derselben eingetreten sein. —

Oldenburg, 6. November. Für die Zeit vom 8. bis 21. Dezember ist der Landtag zu einer außerordentlichen Session ein-benken. Auf der Tagesordnung stehen Eisenbahnfragen und die Frage der einjährigen Budgetperiode. —

Elberfeld, 4. November. (Elg. Ber.) In einer Versammlung, in der die „Ordnungsleute“ ihre Kandidaten für die Stadtorordneten-Wahlen aufstellten, wurde eine Anfrage über die Stellung der bis-herigen Stadtorordneten zur Getreidezoll-Petition und zur Stadthalten-Frage gestellt. Dazu ergriß der Stadtorordnete und preukische Landtags-Abgeordnete für Barmen-Elberfeld, Herr Heyerbusch, das Wort. Der Getreidezoll, meinte er, sei eine Frage, die nicht in die Stadtorordneten-Versammlung gehöre, denn — es handle sich um internationale Verträge. Eine Stadt-orordneten-Versammlung habe sich nur um kommunale Angelegen-heiten zu kümmern und nicht um Sachen, die den Staat und das Reich angehen. Die von Heyerbusch in der Stadtorordneten-Versammlung „vertretene“ Industriebevölkerung Elberfelds kam also unter den von den Agrariern gewünschten Buzergöllen hungern, das ist Reichs-sache! Die Stadthalten-Frage wurde von dem Herrn ebenfalls in recht klaffiger Weise gelöst. Er meinte, daß eine Partei, die, wenn im Reichstoge das Hoch auf den Kaiser aus-gebracht werde, den Saal verlasse, nicht das Recht habe, die Stadt-halle zu bemeyen, in welcher Krieger, patriotische und andre Vereine den Kaiser feiern. Im Kopf des Redners stellt sich so eine Stadt-halle offenbar als ein „Kaiserhaus“ dar, in dem „Kaiserdienst“ abgehalten wird, im Gegensatz zum „Gotteshaus“, in welchem „Gottes-dienst“ abgehalten wird. — Aus derartig klaffigen Kommunal-Parlamentarier besteht fast der gesamte hiesige Kartell-Stadtrat. Wir haben den einen herausgegriffen, um zu zeigen, welche Art von Volkstrettern das Dreiklassengebilde-Wahlrecht an die Ober-fläche spült. —

Aus Ostpreußen. Einen von Jahr zu Jahr umfangreicher werdenden Handel mit menschlichen Arbeitskräften betreibt die Ostpreussische Landwirtschaftskammer. Schon in diesem Jahre hat sie Tausende von ausländischen Arbeitern durch ihre Agenten anwerben lassen und dann an die Gutbesitzer weiter geliefert. Kürzlich nun machte die Landwirtschaftskammer bekannt, daß sie auch für den nächsten Sommer außer russisch-polnischen Arbeitern von der ostpreussischen Grenze auch polnisch-russische Arbeiter von der schlesischen Grenze, Galizier und Sädungarn heranschaffte. Als eine be-sonders feine und preiswerte Ware werden die Polen von der schlesischen Grenze angepriesen. Dieselben sind also offenbar noch rüchändiger wie ihre Landsleute von der ostpreussischen Grenze. Die Arbeitgeber sollen mit ihnen recht zufrieden gewesen sein und Kontraktbrüche sind fast gar nicht vorgekommen. Das letztere dürfte auf den weiten Weg bis zur Heimat der Leute zurückzuführen sein. Die Verborgenenkosten betragen pro Kopf bei diesen Polen 17 Mark, wenn sie von Königsberg oder Sorben abgeholt werden. Um eine Mark höher stellt sich der Preis nach dem 7. April 1902. Die Galizier sind nur

In größeren Posten zu haben und die Bezugsstellen sind für sie bedeutend höher. Wenn 50 Köpfe abgenommen werden, sind pro Mann 30 Mark zu zahlen und um 5 bis 6 Mark höher ist der Preis bei kleineren Trupps. An die Landwirtschaftskammer sind ferner 50 Pf. Vermittelungsgebühr zu zahlen. Für Polen von der schlesischen Grenze sind 12 M., für Galizier 14 M. zur Rückreise zu zahlen. Die Rückreise braucht aber nur bezahlt werden, falls die Leute bis zum Ende der Dienstzeit an der Arbeitsstelle anhalten. Wenn eine Kompanie Galizier von 50 Mann 8 Tage vor der abgemachten Zeit davongeht, ist der arme Gutsbesitzer in der unglücklichen Lage, 700 M. behalten zu müssen, die er für Reisetage eigentlich zahlen sollte. Durch die Erhebungen der russischen Regierung über die Lage der Preußengänger in Ostpreußen soll auch festgestellt sein, daß Gutsbesitzer es verstanden haben, sich durch Christianisierung von Arbeitern von der Erfüllung ihrer Verpflichtungen zu befreien. Daß das Geld für die Rückreise erst nach Beendigung der Arbeitszeit zu zahlen ist, kommt einer Anreizung, die Leute kurz vorher davon zu trennen, gleich. So viel lehrt der Menschenhandel der Landwirtschaftskammer gewiß, daß die Agrarier von einem Hochschutzzoll, der die nationale Arbeit der Landarbeiter vor Konkurrenz schützen sollte, auf keinen Fall was würden wissen wollen.

Ausland.

Der Boykott Englands.

Der folgende Brief von Tom Mann, dem Präsidenten der Internationalen Föderation der Transportarbeiter, an den Sekretär der Föderation L. Chambers, wurde auf Verlangen des Ausschusses dem Amsterdamer Komitee mitgeteilt. Hinsichtlich des Amsterdamer Komitees schreibt Tom Mann, ist meine Meinung, daß wir erstens unsere volle Sympathie hinsichtlich des Zweckes dem Komitee aussprechen müssen, zweitens unsere Zustimmung zu der vorgeschlagenen Methode erklären müssen, vorausgesetzt, daß die Arbeiter in den vornehmsten europäischen Häfen zum Handeln bereit sind; und drittens, daß wir das Komitee in Kenntnis davon setzen, daß die Internationale Föderation selbst Schritte unternehmen wird, um zu erfahren, welche Ansichten über diese Sache herrschen und daß, wenn es nötig sein sollte, eine spezielle Sitzung des Rates Anfang Dezember ausgeschrieben werden soll.

In Antwerpen sind, nach einer Zuschrift an „Het Volk“ zu urteilen, die Ansichten für die Durchführung des Boykotts nicht besonders günstig. Die Organisation liegt sehr daneben. Vor zwei Jahren bestanden noch zwei bedeutende Korporationen, die unparteiliche mit 8—10.000 Mitgliedern und die internationale mit circa 15.000. Aber seit der Auspöcherung vom vorigen Jahre ist die erstere aufgehoben und die letztere zählt nur noch 1500—2000 Mitglieder. Die Unternehmer haben eine neue Organisation gegründet, in der keine Beiträge verlangt werden und wo jeder Mitglied sein soll, der Arbeit haben will. Wirklich selbständig organisiert sind von den 30.000 Menschen, die hier an den Quais arbeiten, also nur 1500—2000. Der Boykottplan wird dann wohl für Antwerpen nur das eine gute Resultat zeitigen, daß die Arbeiter einmal einsehen, wie machtlos sie geworden sind, seitdem sie ihre selbständige Organisation preisgaben. Der Sekretär der Antwerpener Abteilung der Internationalen Föderation meint, daß die Vegetierung für den Boykott möglicherweise durch den einen oder anderen Vorfall erweckt werden könnte.

Oesterreich-Ungarn.

Verbot des Terminhandels. Der volkswirtschaftliche Ausschuss des Abgeordnetenhauses beriet am Mittwoch die Entwürfe des Subkomitees betreffend das Verbot des Terminhandels mit landwirtschaftlichen Produkten. Der Ackerbauminister Herr v. Giovanelli konstatierte die unbedingte Notwendigkeit einer Abhilfe zu Gunsten der landwirtschaftlichen Produktion, die sich durch ein Verbot des Terminhandels mit gleichzeitiger Reform der Landwirtschaftsbörsen, oder durch letztere allein ohne formelles Verbot des Terminhandels, bewerkstelligen ließe. Der Minister wies auf die Gefahren hin, welche der heimischen landwirtschaftlichen Produktion und dem Handel durch einseitige Aufhebung des Terminhandels in Oesterreich erwachsen würden, zumal Ungarn allem Anschein nach dem Beispiele Oesterreichs zur Zeit laun folgen würde. Der Minister kündigte ferner eine demnächst zu unterbreitende Regierungsvorlage an, welche durchgreifende Reformen enthalten werde, die nicht nur auf die Frage des Terminhandels beschränkt seien, sondern auch die Organisation der landwirtschaftlichen Börsen umfassen würden, und schloß mit der Versicherung, daß die Regierung pflichtgemäß entschlossen sei, die Interessen der Landwirtschaft aufs wärmste und entschiedenste zu vertreten.

Schweden.

Ein Neues Buchhandelsgesetz. Ein Gesetzentwurf zur Regelung des Arbeitsvertrages ist von der hierzu beauftragten Reichstagskommission ausgearbeitet worden. Diese Kommission hat es als ihre Hauptaufgabe angesehen, den Arbeitgebern einen wirksamen Schutz gegen ihre etwa streikwilligen Arbeiter zu verschaffen. Die Arbeitgeber sollen danach das Recht erhalten, bei jeder Lohnzahlung $\frac{1}{3}$ des fälligen Lohnes einzubehalten, bis die Summe von 12 Tagelöhnen erreicht ist. Dieses Geld soll dem Arbeitgeber als Kaution für die Aufrechterhaltung des Arbeitsvertrages dienen und dem Arbeiter mit 5 Procent verzinst werden. Löst der Arbeiter widerrechtlich das Arbeitsverhältnis auf, so sollen nicht nur diese 12 Tage Lohn verfallen, sondern auch noch Bußen von 5—200 Kr. verhängt werden, und, in besonders schweren Fällen, wenn die Arbeitsniederlegung Gefahren mit sich bringen kann, soll noch eine besondere Erhöhung der Bußen eintreten; bei Verlegung von Personen oder grober Schädigung des Eigentums sogar auf Gefängnisstrafe erkannt werden können. Kommen allgemeine Interessen in Betracht (zum Beispiel bei Gas- und Wasserwerken), dann soll Streik als Dienstvergehen angesehen werden und ebenfalls mit Gefängnis bestraft werden. Außer diesen direkt arbeiterfeindlichen Bestimmungen enthält der Entwurf noch ein Verbot des Streiksystems und Regeln über die Kündigungsfrist und die zulässige Höhe von Strafgebühren, die den diesbezüglichen Bestimmungen der deutschen Gewerbeordnung entsprechen. — Trotz der Mäßigkeit des schwedischen Reichstages darf man annehmen, daß der Entwurf in dieser Form nicht zur Annahme gelangt. Daß aber ein solcher Entwurf überhaupt möglich ist, das zeigt wiederum deutlich, wie notwendig es ist, daß die Arbeiter mehr Einfluß auf die Zusammenlegung des Reichstages gewinnen.

England.

Neue Steuern kündigt der Schatzkanzler Hicks-Beach in einer Rede an, die er am Montag in Bristol gehalten. Der Schatzkanzler erklärte, er habe für den Krieg Geld bereitwillig hergegeben in der Hoffnung, daß der Krieg bald beendet sein würde. Die außerordentlich große Anleihe, welche aufgenommen worden sei, habe die Nation weniger schwer belastet, als alle früheren Anleihen und habe den Geldmarkt nicht sehr demütigt. Die Zuckersteuer und die anderen Steuern seien nicht allzu drückend gewesen, die Konsumenten hätten dadurch nicht viel gelitten. Die Einkommensteuer sei jetzt höher, als während des Krieges, aber nicht desto weniger würde die Steuer von den Steuerpflichtigen gern gezahlt, weil sie gute Patrioten seien. Er bedauere, nicht erklären zu können, daß der schreckliche Krieg beendet sei und daß Steuern abgeschafft werden könnten, es sei sogar möglich, daß in der nächsten Session die Steuern noch vermehrt werden müßten. Im weiteren Verlaufe seiner Rede wies dann Hicks-Beach darauf hin, daß zwei Kavallerie-Regimenter am 19. November nach Südafrika zur Verstärkung der Truppen Kitcheners abgehen würden, also nicht, um andre Truppen abzulösen. Im Laufe dieses Monats würden weitere 1200 berittene Mannschaften abgedandt werden, diese, um andre abzulösen. Wenn 12.000 Mann erforderlich würden, so könnten 12.000 abgedandt werden, aber die Regierung sei den Forderungen des Generals, dem sie vertraue, sofort nachzukommen, und das geschehe auch.

Der Zweck der ganzen Rede war offenbar, England an den Gedanken zu gewöhnen, zur Deckung der ungeheuren Kriegskosten demnächst zu weiteren Steuern herangezogen zu werden.

Und in der That ist es nicht nur möglich, sondern ziemlich sicher, daß ein derartiges Anziehen der Steuerlasten erfolgen wird, denn die Summen, die man durch Anleihen aufgebracht hat, sind verbraucht. Höchst wahrscheinlich wird sich England baldigt zur Aufnahme einer neuen Milliarden-Anleihe entschließen müssen, deren Zinsen dann durch eine weitere Erhöhung der schon jetzt 6 Proz. betragenden Einkommensteuer und Ausfindigmachung anderer Steuerquellen zu decken sind. Daß man diese Pannwirtschaft nicht überall so optimistisch beurteilt, wie der Schatzkanzler, beweist eine Rede Morleys in Forfar, in der er vor seinen Wählern gegen den Krieg protestierte und ausführte, die durch denselben eingetretene finanzielle Lage würde einen schweren Rückschlag auf die englischen Staatsfinanzen ausüben.

Amerika.

Die Bürgermeisterwahl in New York hat mit dem Sieg des Anti-Tammany-Kandidaten Low geendet. Bis Dienstagabend lagen aus 970 von 1537 Bezirken die Ergebnisse vor. Nach denselben waren für den Anti-Tammany-Kandidaten Low 171.628, für Shepard 150.756 Stimmen abgegeben.

Am 10 Uhr abends gab Shepard öffentlich an, daß Low gewählt sei und übermittelte im telegraphisch seine Glückwünsche.

Die Tammany-Gesellschaft, die lange das öffentliche Leben New Yorks bedrückte, war eine Brutstätte der skandalösesten Korruption. Die größte Cliquenwirtschaft, die schiefsten Canorn-Praktiken wurden ihr nachgesagt: heimliche Konfessionierung und Bestechung von Spielhöllen, öffentlichen Häusern, Konspiration mit dem gemeingefährlichsten Verbrechern und viele ähnliche Schurkereien. Die Sinecurenwirtschaft der Tammany-Partei war ins ungeheuerliche gestiegen.

Run ist der Anti-Tammany-Kandidat gewählt. Ob damit auch der Korruption der Stadtvertretung ein Ende bereitet ist? —

Keine Anarchistengesetze.

New York, 25. Oktober. (Eig. Ver.) Die durch das Attentat auf Mc Kinley veranlaßte allgemeine Stimmung für reaktionäre Maßnahmen hat nicht lange angehalten, das ist dieser Tage durch die Entscheidung der seit mehreren Monaten tagenden Verfassungskonvention des Staates Virginia illustriert worden. Derselbe hatte kurz nach dem Attentat mit großer Majorität beschlossen, aus der Verfassung das Recht der freien Rede zu streichen, nachdem einer der Abgeordneten, noch dazu ein Richter, unter „loftendem Beifall“ erklärt hatte: „Das edle Opfer der Redefreiheit liegt augenblicklich, betrauert von Tausenden, im Capitol der Nation.“

Die Verankerung stellte sich aber schon bald ein. Es ward ein Antrag auf Wiedererwägung des Beschlusses eingereicht, der durchging, worauf der Antrag folgte, dem betreffenden Passus der Verfassung folgende Fassung zu geben: „Die Freiheit der Presse ist eines der stärksten Bollwerke der Freiheit überhaupt und kann niemals eingeschränkt werden, außer seitens despotischer Regierungen. Jeder Bürger darf über seine Ansichten in allen Angelegenheiten sprechen und schreiben und sie veröffentlichen, unter Verantwortung für den Mißbrauch dieser Freiheit.“ Die Debatten hierüber waren sehr heftige und nahmen mehrere Sitzungen in Anspruch, aber das vor einigen Tagen erfolgte Resultat war die Annahme des Antrages mit 37 gegen 17 Stimmen.

Der Gouverneur von New Jersey hatte ebenfalls gleich nach dem Attentat ein Komitee eingesetzt, welches ein „Anarchistengesetz“ auszuarbeiten sollte, um dasselbe in der nächsten Session der Legislatur vorzulegen. Dieses Komitee ist denn auch einigmal „besonnen gewesen“ und hat so was wie das Gerippe eines derartigen Gesetzes zu Stande gebracht, aber selbst dieses schon erregte Bedenken in der Presse, da man sofort herausfand, daß es eine sehr schwierige Sache sei, ein „dem Zweck entsprechendes“ Gesetz zu konstruieren, das ist ein solches, durch welches nur die gemeinen, nicht aber auch andre Elemente getroffen werden, und daß es auch nötig sei, festzustellen, was eigentlich unter dem Begriff „Anarchismus“ solle. In dem provisorischen Entwurf war bezüglich dieses Punktes die Bestimmung gewaltthamer Handlungen zwecks Erreichung eines bestimmten Zweckes angedeutet; aber da ist man wohl darauf gekommen, daß bei Anwendung dieser Definition einerseits ganz andre, sehr zahlreiche in Laude vorhandene Leute unter die Kategorie der zu treffenden Uebelthäter fielen, und daß andererseits die vorhandenen Gesetze anstreichen. Die Legislatur wird also wahrscheinlich mit der Vorlage verhandelt werden.

Daß die vorhandenen Gesetze für die Herren Staatsanwälte und Richter „genügen“, auch in Fällen fraglicher Art gegen die angeblichen Missethäter vorgehen, hat ja wohl erfahren müssen. Wie drüben, gilt nämlich auch hier die Regel: „Was man nicht definieren kann, sieht man als großen Unfug an.“

Der Boeren-Krieg.

Kriegsanstich der englischen Truppen.

Die „Times“ veröffentlichen die Zuschrift eines Civilisten, der lange Zeit die Thätigkeit der englischen Truppen in Südafrika beobachtet hat. Unter anderem erzählt derselbe, daß die Soldaten ihre Patronen, von denen man jedem Einzelnen 300 Stück gegeben habe, wegwerfen, wenn sie ihnen zu schwer werden. Die Koffer und die Boeren hätten dann die Patronen in Massen aufgefressen. Fast alle Boeren seien mit englischen Gewehren ausgestattet und ritten auf Pferden, welche den Engländern abgenommen seien. An einem Orte habe der kommandierende englische Offizier, sobald er von der Annäherung von Boeren hörte, die Räumung des Platzes anbefohlen, wobei 1000 Soldatenanzüge und Waren im Werte von 8000 Lfr. zurückgelassen wurden, welche den Boeren in die Hände fielen. Ein anderer Platz sei in derselben Weise geräumt worden und die Boeren hätten dort 25.000 Patronen und Waren erbeutet. Trotzdem sei der dort befehligende Offizier nicht abgesetzt, sondern auf einen hohen Posten anderswo versetzt worden. Im letzten Monat hätten sich in der Kapkolonie von einem Regiment 70, von einem andern 60 und von einem dritten 30 Mann zusammen ergeben. Einzelne thäten das zu Hunderten. Davon aber erfahre man durch die Blätter nichts, weil denselben unter dem Belagerungszustande verboten sei, Kriegsnachrichten zu geben.

Verprügelte Friedendemonstranten.

Eine am Sonntagmorgen Mittag in Bedford Ave, einer großen Wiese im südlichen London, geplante Friedensversammlung wurde in Gegenwart von 30.000 Menschen, die nur Zuschauer waren, und 60 Berittenen sowie 350 unberittenen Polizisten gewalttham verhindert. Die 60 bis 60 Demonstranten waren kaum auf der Wiese angelangt, als die Menge sie umringte, ihnen die Hüte wegnahm, die Kleidung zerriß und sie mißhandelte. Die Lage der Demonstranten war dadurch verschlimmert, daß die Wiese unter Aufsicht des Londoner Gewerkschaftsrats steht und die Polizei deshalb dort keine Autorität hat. Diejenigen Demonstranten, die von der Wiese geflüchtet waren, wurden von berittenen Polizisten am Stragen gefaßt und gezerrt. Ein Führer der Demonstranten Namens Dobson wurde einige Zeit von der Menge, die ihn in einen Leich werfen wollte, gejagt. Er rettete sich in einen Omnibus, worauf das Volk auf den Omnibus Jagd machte und diesen umgeworfen hätte, wenn nicht berittene Polizei dazwischen getreten wäre. Die Demonstranten hatten eine Boerenfahne bei sich, die ihnen abgenommen wurde. Ein Demonstrant stand einen seiner Verfolger mit einem Messer in das Gesicht. Der Führer der aufgeregten Menge war ein 84-jähriger Mann mit einem Union Jack. Die „Patrioten“ hielten nachher eine Versammlung ab, auf der in einer Resolution verlangt wurde, daß sofort ein Gesetz gegen die Personen, welche zu Gunsten der Feinde des Landes Reden halten, erlassen werde.

Verfassungen.

Die Bäckergesellen Berlins hielten am Dienstagmorgen eine öffentliche Versammlung ab mit der Tagesordnung: „Die Vertretung der Bäckergesellen durch die Regierung, die Arbeitslosigkeit der Bäckergesellen und die Stellung der Meister dazu.“ Der Referent, Reichstags-Abgeordneter Rosenow, beleuchtete eingehend die Wirkung der geplanten Zollerhöhung, insbesondere soweit das Bäckergewerbe davon betroffen wird. Nach einer sich in demselben Sinne bewegenden Diskussion wurde eine Resolution, welche den wesentlichen Inhalt des Referats zusammenfaßt, einstimmig angenommen. Sie lautet:

„Die Versammlung protestiert ganz entschieden gegen jede Erhöhung der Getreidezölle, wie sie im neuen Zolltarif der Regierung geplant wird. Durch die Verteuerung des täglichen Brotes muß der Hauptkonsument, die Arbeiterfamilie, ihren Bedarf ganz bedeutend einschränken, wodurch wiederum viele Bäckergesellen überflüssig werden, und die ohnehin große Arbeitslosigkeit im Verufe eine ungeahnte Höhe erreichen wird. Die Arbeitslosigkeit zieht die weitere Kürzung der schon so erbärmlichen Löhne als sichere Folge nach sich. Viele Bäckergesellen werden, um sich vor sicherem Untergange zu schützen, die Arbeitszeit noch mehr verlängern, ohne fürchten zu müssen, daß Polizei und Regierung sie daran hindern. Die Schleuderkonkurrenz wird nicht verschwinden, alles werden die Unternehmer auf die Schultern der Arbeiter abwälzen. An Stelle des Brotes wird als Hauptnahrungsmittel die Kartoffel treten. Die Qualität des Brotes wird eine schlechtere werden. Das stuchwürdige Kostwesen beim Arbeitgeber wird noch mehr verschlechtert werden. Arbeitslosigkeit in einem bisher nicht dagewesenen Maße ist das Bild des heutigen Arbeitsmarktes. Noch größerer Elend und Hungernot unter den Arbeitern wird der kommende Winter bringen. Darum erwartet die heutige Versammlung von den gesetzgebenden Körperschaften die strikte Ablehnung jeder Verteuerung der notwendigen Nahrungsmittel. Ferner fordern die Versammelten von den Behörden schnellste Maßnahmen zur Binderung der großen Arbeitslosigkeit.“

Nach Erledigung des ersten Punktes der Tagesordnung machte Heyhold darauf aufmerksam, daß am 21. November 6 Mitglieder in den Gesellenauschuss zu wählen sind. Ferner wurde auf die am kommenden Dienstag stattfindende Delegiertenwahl zur Ortskonferenz hingewiesen und alle Wahlberechtigten ersucht, sich an beiden Wahlen rege zu beteiligen.

Der Fachverein der Musikinstrumenten-Arbeiter hielt am 4. November seine Generalversammlung ab. Kollege Kleinlein hielt einen mit reichem Beifall aufgenommenen Vortrag über: Die deutsche Handelspolitik und die Lage der Arbeiter, dem sich eine rege Diskussion anschloß. Abhandlung der Abrechnung vom III. Quartal. Die Einnahme betrug 291,91 M., die Ausgabe 773,65 M., bleibt ein Bestand von 218,26 M. Beim Streikfonds war eine Voreinnahme von 230,50 M. zu verzeichnen. Die Abrechnung vom Stützungsfest ergab einen Ueberschuß von 52,05 M. Laut Beschluß der letzten Versammlung wurden eine Anzahl Kollegen aus dem Verein ausgeschlossen.

In der Generalversammlung des Wahlvereins für Waidmannslust erstattete am Sonntag Genosse Schulz Bericht über die Kreiskonferenz. In der Diskussion sprachen mehrere Redner sich gegen einzelne Ausführungen des Referenten aus, doch waren sich die Anwesenden am Schluß der Debatte darüber einig, daß das Resultat der Kreiskonferenz ein gutes war. Ebenso waren die Anwesenden mit dem Resultat der Unterschriftensammlung für die Petitionslisten, durch welche 48.500 Unterschriften aufgebracht wurden, zufrieden. Den Bericht des Vertrauensmannes gab Adam. Aus seinen Ausführungen ging hervor, daß in Waidmannslust im letzten Jahre vier Volksversammlungen stattgefunden haben, daß die „Wai-Zeitung“, der „Märkische Landbote“ und 2000 Flugblätter gegen den Brotwucher verbreitet wurden. Die gesamten Einnahmen betragen 242,45 M., die Ausgaben für Versammlungen, Agitationsfahrten, Straßen usw. 285,29 M., so daß ein Bestand von 7,16 M. verbleibt. Genosse Adam wurde wieder als Vertrauensmann gewählt, der Genosse Reineke als Obmann der Lokalkommission.

Oesterreichischer Parteitag.

Der ausführliche Bericht der Dienstag-Sitzung des oesterreichischen Parteitages ist leider ausgeblieben. Ueber die gestrigen Verhandlungen erhalten wir folgende telegraphische Mitteilungen:

Der Parteitag verhandelte zunächst die Vorlage: Alters- und Invaliditäts-Versicherung; dann wurde der Punkt: Programmrevision wieder aufgenommen. Adler legte den aus der Kommission hervorgegangenen neuen Entwurf vor. Dieser enthält als wichtigste Änderungen den Satz: Es wächst die Masse der Proletarier, es steigt aber auch der Grad ihrer Ausbeutung. Außerdem ist der Satz über die Erziehung der politischen Macht eingefügt. Der Ausdruck „genossenschaftliche Produktion“ ist beibehalten. Der neue Entwurf wird hierauf einstimmig — en bloc — unter säkularischem Beifall angenommen und nach Erledigung einer Anzahl allgemeiner Anträge der Parteitag geschlossen.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Stadtverordnetenwahl in Offenbach.

Offenbach a. M., 6. November. (Privatdepesche des „Vortwärts“.) Bei der heute stattgefundenen Stadtverordnetenwahl unterlagen unsere Kandidaten. Die vereinigten Gegner hatten mit Hochdruck gearbeitet und gewannen einen Vorsprung mit 1000 Stimmen. An 1000 Steuerrestanten konnten ihr Wahlrecht nicht ausüben. Wir verloren 2 Sitze.

Trohender Straßenbahnerstreik.

Wien, 6. November. (W. H.) Die „Arbeiterztg.“ kündigt für morgen eine Massenversammlung der Straßenbahnangestellten an, in welcher gegen die Mahregelung eines Anstellten protestiert und eventuell der Streik beschlossen werden soll.

Zum französisch-türkischen Konflikt.

Frankfurt a. M., 6. November. (W. H.) Der „Frankf. Btg.“ wird aus Konstantinopel gemeldet: Der türkische Minister des Aeußern, Tewfik Pascha hat auf die Note, welche der französische Geschäftsträger Vapst ihm überreicht hat, noch nicht geantwortet. Das von Frankreich als ungenügend zurückgewiesene Trabe des Sültans, welches die vollständige Bezahlung der von Frankreich geforderten Summe in kurzer Frist anordnete, trägt folgenden eigenhändigen Vermerk des Sültans: „Versucht sei derjenige, welcher diese Forderung herausfordernd, und unter der Bedingung, ihn der gedährlichen Strafe entgegenzuführen, nehme ich das Arrangement an.“

Subskription zur Unterstützung der Dockarbeiter.

Amsterdam, 6. November. (W. H.) Aus Boerentrefen wird gemeldet, daß das Komitee der Amsterdamer Dockarbeiter in sämtlichen Ländern Subskriptionen zur Unterstützung der Dockarbeiter, die sich der Wohlthätigkeit anschließen, eröffnet wird. Man hofft, genügend Geldmittel zu sammeln, um die Ausständigen wenigstens zwei bis drei Wochen zu entschädigen. Selbst eine Dauer von 14 Tagen würde genügen, um England solchen Schaden zuzufügen, daß die Regierung gezwungen würde, irgendwelche Mahregeln zur sofortigen Beendigung des Krieges zu ergreifen.

Bergarbeiter-Ausstand.

London, 6. November. (W. H.) In allen Kohlenbergwerken von Südwales und Monmouth ruht heute die Arbeit. In Versammlungen, welche die Bergarbeiter abgehalten haben, wurden weitere Arbeitseinstellungen an einzelnen Tagen angedroht.

seher II., Brandenburger a. S., Zur Glode, Al. Gartenstr. 1a. — „Hessen-
baur“, Schülz, Blumenstr. 33. — „Kitt“, Friedenau, Gräbe, Stabenroth-
straße und Robert-Kilber-Gde. — „Freiheit West“, Hofmann, Kreuzbergstr. 48. —
„Sangeslust I“, Wänsch, Dübenerstr. 30. — „Berein Wilhelmshagen“, Hagen,
Schönhaufen, Hohen-Schönhaufen, Kranke, Berlinerstr. 12. — „Tropo-
graphia“, Krimmüller, Kommandantenstr. 20. — „Ueberl“, Grünauer-
straße 14. — „Maurer-Ges. Verein“, Wilmsdorf, Wille, Berlinerstr. 40. —
„Männer-Ges. Süd-Ost I“, Stephan, Wilmersstr. 31. — „Vera“, Charlotten-
burg, Barth, Seefelderstr. 11. — „Vereinsklub“, Brandenburger, a. O.,
Wengert's Volksgarten, Bergstraße. — „Vereinsklub“, des Arb. Bild. Vereins
in Belten, Grunow, Wilhelmstr. 19. — „Zukunft III“, Nieder-Schönhaufen,
Cottetown, Lindenstr. 1. — „Vierjahresklub“, Heroldsdorf, Schulze, Berliner-
straße 21. — „Trotz-Stunde“, Klein, Kautziger Platz 8. — „Freie Arbeiterklub“,
Königsplatz, Neue Königstraße 26. — „Alpenrose“, Kumpke, Hirscherstr. 36. —
„Süd-Ost II“, Vln. Brangellstr. 88. — „Einigkeit III“, Wannsee, Krüger,
Färberhof. — „Tunde II“, Pleske, Weidenweg 23. — „Zukunft I“, Steglitz,
Kaiserhofen, Albrechtstr. 130. — „Gesangs- des Verbandes deutscher Gaswärter-
gehilfen“, Rüdiger, Säbenerstr. 36 (3-5 Uhr). — „Arion II“, Rummels-
burg, Schumann, Neue Prinz Albrechtstr. 70.

Arbeiter-Kaucherbund Berlin und der Umgegend. Kenderungen
im Vereinskalender sind zu richten an Albert Viedtrau, Fuhlen-
straße 44, IV. **Donnerstag:** „Neur Licht“, Weihenau, Sorrer, Stra-
denstraße 56. — „Alter Berliner“, Reichensbergerstr. 146. — „Kamerad“,
Kühl, Köhlerstraße 48. — „Wälsch I“, Neu-Weihenau, Schräder,
Sreulstr. 3. — „Ungerjagt I“, Lehmann, Kopenickerstr. 17. — „Sorgenlos“,
Fulger, Zimmerstr. 60. — „Feste Brüder“, Rindorf, Unruh, Hermann-
straße 232. — „Virginia“, Schreiber, Admirastraße 21. — „Alter Hüft“,
Rathen, Bernauerstraße 120. — „Eiserne Felle“, Bögen, Schul-
straße 113. — „Perolina“, Kumpke, Teltow, Dober Steinweg 41. —
„Du nimmst es nicht“, Schmidt, Tüsterstraße 32. — „Feldblat“, Wam,
Kulfer, 6. — „Kallit“, Wolgaststr. 11. — „Weihenau“, Köhler, 49. —
„Grüne Kofe“, Kube, Frieberstr. 91. — „Colorado“, Kumpke, Reinickdorfer-
straße 56. — „Idella“, Stephan, Kautziger Platz 12. — „Einigkeit II“,
Wagner, Gubenstr. 57. — „Apfelblüte“, Hoffmann, Wiesenstr. 29a. —
„Feste Brüder II“, Brandenburgerstr. 2. — „Freie Stunde“, Rantseff-
straße 62. — „Ringelwolke“, Brechtowstr. 11. — „Grüne Quader“, Hoch,
Rindorf, Jägerstr. 46. — „Neu-Weihenau“, Nichtenberg, Wargarethen-
straße 20. — „Freies Licht“, Göge, Marienburgerstr. 16. — „Weiße Wite“,
Kreft, Seelstr. 25. — „Oderpree“, Ober-Schönauweide, John, Wilhelmmin-
nenstraße 18.

Gesangs-, Turn- und gefellige Vereine. **Donnerstag.** „Freunde
gelebter Sänger“, Schwarzer, Frankfurter Allee 99. — „Ziternklub Witten-
hauser“, gemischter Chor 1897, Andreadstr. 3. — „Theaterverein „Preciosa II“,
Prenzlauer Allee 215.

Berliner Arbeitervereine „Vorwärts“. Sitzung 9 Uhr abends im
Boothaus, Stralau, Tunnelstr. 17.
Arbeiter-Stenographenverein „Stolz“ (Einkunftsverein),
Donnerstag: Bezirk Eden, Köpcke, 8, bei Bahn, abends 8 1/2 Uhr. —
Bezirk Nord-West, Waldstr. 8 bei Fischer, abends 8 1/2 Uhr.
Arbeiter-Bildungsverein „Einigkeit“, Jülich, Neumarkt 5, Bes-
einkunftsverein alle 14 Tage je Donnerstag abends 8 1/2 Uhr.
**Zwangslose Zusammenkünfte mit Damen im Restaurant des
Gewerkschaftshauses.** **Donnerstag:** Metallarbeiter.
Arbeiter-Handarbeitsverein „Solidarität“. Gau 9 (Prob. Branden-
burg). Alle Zuschriften und Anfragen, den Bund betreffend, sind zu richten
an den Gau-Vorsitzenden Karl Fischer, Berlin SW, Waldstr. 8. **Donner-
tag:** Arb.-Klub „Berlin“, jeden Donnerstag nach dem 1. bei
Kerlowitz, Andreadstr. 26, jeden Donnerstag nach dem 15. bei Raabe, Kol-
bergerstr. 23. — „Arb.-Klub „Stiel“, Albershof, jeden 2. und 4. Donnerstag
bei Bentler, Fadenbergstr. 1. — „Arb.-Klub „Frei Weg“, Schöneberg
bei Berner, Magienstr. 21. — „Arb.-Klub „Fahr wohl“, Berlin, Schen-
Berichtstr. 21/22. — „Luffe Fahrt“, jeden Donnerstag nach dem 1. und 16.
bei Hegemeister, Waldstr. 62. — „Taub“, Wanger, Jagowstr. 21.

„Es werde Licht!“ Verein zur Unterhaltung und Belehrung. Heute
(Donnerstag) 1/2 9 Uhr abends im Drebbener Garten, Drebbenerstr. 45: Ver-
sammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag: Dr. Lette und die Wohnungsfrage.
Referent: O. Wälsch. 2. Diskussion: 3. Berichtsbereit. Gäste willkommen.
Verband deutscher Barbiers. Preisvereine zc. (Zweizweierverein Berlin).
Donnerstag, den 7. d. M., abends 10 Uhr, bei Bauer, Neuenhagenstr. 57:
Generalversammlung. Arbeitsnachweis-Angelegenheiten.
Centralverband der Konditoren und dem. Berufsgenossen. Heute,
Donnerstag, den 7. November, abends 8 1/2 Uhr, in Köhler's Etablissement,
SW., Teltower Straße 38, dicht an der Wälschstraße. Große öffentliche
Versammlung, mit sehr wichtiger Tagesordnung.
Central-Kranken- und Tierkassen der Tischler. Die Mitglieder
der Ortsvereinigungen von Berlin und sämtlicher Vororte, ver sammeln sich
am Freitag, den 8. November, präcise 8 1/2 Uhr abends, im „Gewerkschafts-
haus“ Saal 7.

Briefkasten der Redaktion.

Die juristische Sprechstunde findet am Dienstag, Donner-
stag und Freitag von 7-9 Uhr abends statt.
G. B. 5. G. bedeutet Geld, d. h. es wurden Käufe verlangt. B.
bedeutet Brief, d. h. es waren Angebote von Aktien vorhanden. Ein b. be-
deutet, daß Umsätze stattgefunden haben.

D. 41. Bromberg. Ihre Frage, ob Eisenbahn-Arbeiter, über-
gerichtlich wahlberechtigt sind, hängt mit der Frage zusammen, ob die
Klagen des Gewerbegerichts zulässig ist. Ist für Ihre Klage die
Zulässigkeit des Gewerbegerichts begründet, so steht Ihnen auch das
Gewerbegericht offen. Die Zulässigkeitsfrage wird von einigen, so
Böhm, in vollem Umfange bejaht, von andern, so Raab, verneint. Das richtige liegt
§ 6 der Gewerbe-Ordnung entzieht dem Begriff des Gewerbes im Sinne
der Gewerbe-Ordnung die „Eisenbahn-Unternehmungen“; das Gewerbe-
gericht ist aber nur für Klagen solcher Personen zulässig, auf die die
Gewerbe-Ordnung Anwendung findet. Richtig ist das Gewerbegericht für
Klagen der für die Eisenbahn-Unternehmungen beschäftigten Personen nicht
zulässig. Für die Eisenbahn-Unternehmungen sind z. B. der Stations-
beamte, der Streckenarbeiter beschäftigt. Die Eisenbahnen betreiben aber viel-
fach neben ihrem Berufsgewerbe ein andres, auf Herstellung, Reparatur
der Eisenbahnwagen usw. gerichtete Gewerbe. Dieses Gewerbe gehört
nicht zu dem durch § 6 ausgenommenen Eisenbahn-Gewerbe. Richtig sind
die in diesen Betrieben beschäftigten Arbeiter gewerbliche Arbeiter im
Sinne der Gewerbe-Ordnung und wahlberechtigt. Sie müssen also zwischen
den Arbeitern unterscheiden, die für das Verkehrgewerbe der Eisenbahn
beschäftigt sind — solche sind nicht wahlberechtigt — und denen, die bei
andern selbständigen, wenn auch mit dem wirtschaftlichen Zweck der Eisen-
bahnbahnbauer zusammenhängenden gewerblichen Betrieben, wie Wagenbau-An-
stalten, Maschinen, Reparaturanstalten usw. beschäftigt sind. Diese letzteren,
beispielsweise die Schlosser, Dreher, Schmiede, Wertstättenarbeiter, sind
wahlberechtigt. Die Weichensteller, Schienenreiner, Wärter, Jungschaffner,
Schaffner und dergleichen sind nicht wahlberechtigt.

C. G. 66. 1. An die Eisenbahn-Inspektion. 2. Der Warte erbt, falls kein
Testament vorliegt, ein Viertel, die Kinder den Rest; ob der verstorbene
Warte einmal oder öfter in die handesamtlich besonders eingetragene Klasse
der Bevölkerung getreten war, ist unerheblich. — **M. G. 26.** Nein: es
müssen mindestens 200 Aktien vor der Hand geliegt sein. — **M. R.**
1003. Nein, Anwartschaften sind inaktiv, aber nicht frankensicherungs-
pflichtig. — **Bender.** Anerkannte Unterhaltungsansprüche verjähren in 4 Jahren
vom Ablauf des Jahres ab gerechnet, in dem die Ansprüche anfallen sind.
Bis zum Ablauf der Verjährungsfrist ist also eine Klage nicht erforderlich.
— **G. L. M.** Sie können die Sachen öffentlich versteigern lassen. Vorher
der Wert der Sachen dies nicht, so hätten Sie die Sachen nicht in Pfand
nehmen oder ausmachen sollen, daß Sie ohne öffentliche Versteigerung die
Sachen verkaufen dürfen. Der Weg, wie Sie ohne Klage die Sache öffentlich
versteigern lassen können, ist § 205, 206 des Bürgerl. durch das Bürger-
liche Gesetzbuch, dem der „Arbeiterrecht“ beigelegt ist, angebeht. Das Buch
liegt in den öffentlichen Bibliotheken aus. Der Klageweg ist kurzer. Wenn
Sie ohne öffentliche Versteigerung über Ihnen in Pfand gegebene
Sachen ohne Einwilligung des Eigentümers verfügen, so setzen Sie
sich der Gefahr einer Anklage wegen Unterschlagung aus.

Für den Inhalt der Inserate
übernimmt die Redaktion dem
Publikum gegenüber keinerlei
Verantwortung.

Theater.

Donnerstag, 7. November.
Opernhaus. Lojengrin. Anfang
7 1/2 Uhr.
Schauspielhaus. Johannsnacht. —
Hans und Biada. Anfang
7 1/2 Uhr.
Neues Opern-Theater (Kroll).
Geschlossen.
Schiller. Jugend. Anfang 8 Uhr.
Deutsches. Die Wido. Anfang
7 1/2 Uhr.
Berliner. Die rote Kofe. An-
fang 7 1/2 Uhr.
Kessing. Die Zwillingsschwester An-
fang 7 1/2 Uhr.
Weibens. Sein Doppelsänger. Im
Goupé. Anfang 7 1/2 Uhr.
Neues. Das Grotz-Weidliche. An-
fang 7 1/2 Uhr.
Westen. Nigolotto. Anfang 7 1/2 Uhr.
Secessionstheater. Delfos Kisten-
crand Bunte Brett. Anfang
8 Uhr.
Central. Der Seeladit. Anfang
7 1/2 Uhr.
Thalia. Ein tolles Geschäft. An-
fang 7 1/2 Uhr.
Luisen. Schiedmann Hempel. An-
fang 8 Uhr.
Carl Welt. Der Mänschenbrunnen.
Anfang 8 Uhr.
Friedrich-Wilhelmstädtisches.
Die Vondreicher. Anf. 7 1/2 Uhr.
Welle-Alliance. Ein fröhlicher
Abend. Anfang 8 Uhr.
Casino-Theater. Berlin W-
Berlin N. Spezialitäten. An-
fang 8 Uhr.
Metropol. Spezialitäten-Vorstellung.
Schön war's doch. Anfang
8 Uhr.
Apollo. Spezialitäten-Vorstellung.
König Aqua. Anfang 8 Uhr.
Passage-Theater. Spezialitäten-
Vorstellung. Anfang nachmittags
5 Uhr.
Passage-Vanoptikum. Speciali-
täten-Vorstellung.
Reichshallen. Stettiner Sänger.
Anfang 8 Uhr.
Palast. Spezialitäten-Vorstellung.
Großstadtzauber. Anfang 8 Uhr.
Urania. Tonabend. 18/19. (Im
Theaterfaal) Abends 8 Uhr:
Ueber den Wolken.
Im Orkstraal: „Fleischstrende
Pflanzen und der Einfluß eigen-
artiger Ernährung“. Anfang
8 Uhr.
Invalidenstraße 57/62.
Täglich abends von 5-10 Uhr
Sternwarte.

Urania.

Tauben-Strasse 48/49.
Im Theater um 8 Uhr:
Ueber den Wolken
Im Horeaal:
**„Fleischstrende Pflanzen
und der Einfluss eigenartiger
Ernährung.“**
Invalidenstr. 57/62.
Tägl. Sternwarte.

Castans Panopticum.
Friedrichstr. 165.
**Horwarths wunderbare
6 Liliputaner**
mit ihren kleinsten Pforden
der Welt
und Pracht-Equipage!

Passage-Theater.

Anfang Wochentags 5 Uhr.
Sonntags 2 Uhr. Ende 11 Uhr.
**Lotte
Sebus,**
der neue Stern der Varietébühne.
„Mascagni“
Italienisches Opern-Trio, und
18 Nummern 1. Ranges.

Metropol-Theater.

**Schön
war's
doch!**
Gr. Berliner Ausstattungssposse
mit Gesang u. Tanz in 5 Bildern.
Emil Thomas a. G.
Joseph Josephi a. D.
H. Bender. G. Kaiser.
E. de Veré. Frid-Frid.
Urkomische Parodie
Bender als Saharet!
Anfang 8 Uhr.
Rauchen überall gestattet.

Palast-Theater

(früher Feen-Palast)
Burgstr. 22.
Direktion: Winkler u. Fröbel.
Das durchweg neue sensationelle
November-Programm.
Um 9 Uhr. Novität. Um 9 Uhr.
Grossstadtzauber
Ausstattungsburleske in Gesang
in 2 Akten von W. Gerold,
Musik von A. Sommerfeld.
Ballett-Arrangem. v. F. Colebus.
Neue Kostüme aus dem Atelier
von H. Schupp.
Dugo Lustig — Dir. Rich. Winkler.
Neu:
Williams Circus, Wallenda-Truppe.
Anfang 8 Uhr. **Entrée 50 Pf.**
Sonnt. 7 Uhr.

Central-Theater.

Heute Anfang 7 1/2 Uhr. Zum 6. Male:
Mit prächtiger Ausstattung:
Der Seekadett.
Operette in 3 Akten von R. Gené.
Im 2. Akt: Lebendes Schachspiel,
beteiligt von 32 Kindern.
Morgen und folgende Tage: **Der
Seekadett.** Im 2. Akt: Lebendes
Schachspiel.
Sonntag, den 10. Nov., nachmittags
3 Uhr, zu ernsth. Preisen: Die Geisha.
Mimosa: Ria Werber. Abends
7 1/2 Uhr: Der Seekadett.

Thalia-Theater.

Ein tolles Geschäft.
Große Ausstattungssposse
mit Gesang und Tanz in 4 Bildern.
Paula Worm in 8 Verwandlungen.
Guido Thielacher in 11 Verwandlungen.
Fritz Helmerding als Wolzogen.
Junkermann, Böse. Anfang 7 1/2 Uhr.
Sonntag, den 10. Nov., nachmittags
3 Uhr, zu kleinen Preisen: Gebannt
und erlöst.

Theater Schall und Rauch.

Unter den Linden 44.
Donnerstag, d. 7. November 1901,
abends 8 1/2 Uhr:
Neues Programm!
In Vormundschafftssachen. Ein Ge-
heimnis. Don Carlos. Die Weber.
Das Zahnweh.

Apollo-Theater.

Mit kolossalem Erfolge
täglich um 9 Uhr:
König Aqua.
Ausstattungs-Burleske in 1 Akt
und 4 Bildern von Max Novack
und Leo Herzberg.
Musik von Reinhold Ehrke.
Fernor:
8 auserlesene Spezialitäten.
Anfang 8 Uhr.

Reichshallen.

Stettiner Sänger.
„Bosco“.
Keyser. Britton.
Anfang 8 Uhr.
Sonntags 7 Uhr.

Cirkus A. Schumann.

Donnerstag, den 7. November 1901,
abends präc. 7 1/2 Uhr:
Elite-Abend. Gala-Programm.
U. a.: Mad. Mathilde Ranz, Herr
G. Ranz, Hr. Joe Hodgins, Frau
Dora Schumann, Trompe Eugen,
Mlle. Flora und Mlle. Parquet,
Original Adolph, Mlle. Rabel
O'Brien zc. Dir. Ad. Schumanns
neueste Originaldarstellungen. Ferner die
neu engagierten Spezialitäten. Neu!
U. a.: Der phänomenale Amerikaner
Dr. Chester Johnsons mit seinem
vollständig neuen Akt. Hr.
Thompsons Wunder-Elefanten.
Die Dressur vollständig neu und
einzig dastehend.
Zum Schluss zum 27. Male:
Abendlich kirmischer Fellsal:
Quer durch Paris
(A Travers Paris).
Schluss: Nordensbad Schვენtingen.
Gründe und glänzende Ausstattung.
Pantomime der Gegenwart mit jeta-
haften Licht- und Wasser-Effekten in
8 Akten v. René Louis u. Marsan, Paris.

Freie Volksbühne.

Am Sonnabend, den 16. November,
abends 8 Uhr,
in der Brauerei Friedrichshain: **Winter-Fest:
Mozart-Abend**

unter Mitwirkung
des **Berliner Tonkünstler-Orchesters** (Dirigent:
Franz v. Blon) und hervorragender Solisten.
Festmarken à 50 Pf. sind nur noch kurze Zeit in den
Zahlstellen erhältlich.

Sonntag, den 6./7. Abteilung im Carl
10. November, Weiss-Theater:
nachmittags 2 1/2 Uhr: **Das Friedens-Fest.**
231/8. **Der Vorstand.** I. A.: Gustav Winkler.

Cirkus Renz-Konzert-Tunnel

Karlstrasse.
Wochentags 7 Uhr. Nur erhaltliche. Direction:
Sonntags 5 Uhr. Spezialitäten. **J. H. Hatt.**
Jeden Sonnabend nach der Vorstellung: **Tanz ohne Nachzahlung.**

Cirkus Busch

Donnerstag, 7. Nov., abends 7 1/2 Uhr:
Elite-Abend. Grosses 5 Elefanten.
„Wie gut Brandenburg allewege.“

Sanssouci

Kottbuserstr. 4a.
Wiederanstreten von
Adolf Hoffmann.
Jeden Sonntag,
Montag und Donnerstag
**Hoffmanns
Norddeutsche Sänger**
Nach jeder Sotree: **Tanz.**
Anfang Sonntags 7 Uhr,
von 5-7 Uhr Konzert.
Entrée 50 und 75 Pf. Wochentags
Anfang 8 Uhr, Entrée 30 u. 50 Pf.
Wochentags Bereinbilletts gültig und
Tanz frei. Alle andern Tage bleiben
die Sätze zu Festlichkeiten und Ver-
sammlungen frei.

Deutsche Konzerthallen.

An der Spandauer Brücke 3.
Vornehmst. Vergnügungsort!
Täglich: **Internationale
Konzerte.**
Spezialität-Doppel-Vorstellung
von nur erstklassigen Kräften.
**Special-Ausschank der
Berliner Bock-Brauerei.**
Vorzügliche Küche.
Gut gepflegte Biere.

Möbelstoffe!

alle Qualit. selten billig!
Gelegenheitskauf:
Mocquett-Plüsch 5,35 M.
der Dieter (130 Centimeter breit).
Näher bei näher. Angabe franco.
Berlin S.
Emil Lefevre, Oranienstr. 158.

Socialdemokratischer Wahlverein für den 6. Berl. Reichstags-Wahlkreis.

Den Parteigenossen im Nachruf,
daß unser Genosse
August Reinke
Mechaniker, Brunschwilerstr. 52, am
4. d. M. verstorben ist.
Derselbe hat sich in seinen Partei-
arbeiten auf das Beste bemüht und
werden wir das Andenken desselben
fest in Ehren halten.
Die Beerdigung findet am Donner-
stag, nachmittags 3 1/2 Uhr, von der
Leichenhalle des St. Elisabeth-Kirch-
hofs, Prützen-Allee, aus statt.
Um zahlreiche Beteiligung ersucht
220/11) **Der Vereinsvorsitzende.**

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Verwaltungsstelle Berlin.
Todes-Anzeige.
Am Sonntag, den 3. November
starb unser Mitglied, der Mechaniker
August Reinke
im Alter von 46 Jahren.
Seine letzten Aushenken!
Die Beerdigung findet statt am
7. November nachmittags 4 Uhr von
der Leichenhalle des Elisabeth-Kirch-
hofs in der Prützen-Allee aus.
Rege Beteiligung erwartet
121/17 **Die Ortsverwaltung.**

Dankfagung.

Für die bezügliche Teilnahme und
Krankenspende bei der Beerdigung meiner
lieben Frau sage allen Kollegen und
Bekanntem meinen herzlichsten Dank.
Die trauernden Hinterbliebenen.
Bernhard Schröter
1739b
seiner Tochter.

Gelegenheitskäufe!

Polietoto, Kaffermantel, Zoppen,
Köfen, Herrn- und Knaben-Anzüge,
Koffer, Opengläser, Teppiche, Kessel,
Revolver, Leuchts, Goldschalen,
Uhren, Ketten, Ringe, Regulatoren,
Reisezeuge, Harmonika, Geigen,
Bücher usw. 27032
zu spottbilligen Preisen.

Gustav Lucke,

Berlin, 131 Oranienstr. 131.

Sandmann
Bockrocken
Flaschenreinigung
Beste Senftenberger Briquetts
Marie
Groß Format, 7" . M. 8,25
Mittel " 6" . " 7,25
frei Keller inkl. Posten. Boden 25 Pf.
Rindfleischlage 3000 Stück.
F. Eichelberg,
Schöneberg, Uckerstr. 86.

Kaufhaus Max Mannheim

Frankfurter Allee 89.

BERLIN.

Frankfurter Allee 89.

Circa 4000 Meter

Hopsack- u. Homespun-Kleiderstoffe

welche bisher von unsrer Konkurrenz an Ausnahme-Tagen mit 78 Pf. per Meter gebracht wurden, verkaufen wir, soweit der Vorrat reicht,

das Meter **63 Pf.** doppeltbreit

und empfehlen diese wirklich soliden Artikel für den Weihnachtsbedarf.

Ein grosser Posten Wasch-Seide in den entzückendsten neuesten Dessins

Meter **60 Pf.**

Man verlange Rabatt-Marken.

Am Sonnabend ist das Geschäft bis 10 Uhr abends geöffnet.



Combe-Cognac

Das beste Genussmittel für den Magen und unentbehrlich für jede Haushaltung ist

Nur echt mit bestem Rohmaterial Dr. med. Woerlein's, prakt. Arzt.

Dr. med. Woerlein's Magenrank

a M. 1,-, 1,50, 3,- per Flasche.

erner nach dessen Vorschrift:

Diätische Thees.

Fabrikant: Jean Becker, Ludwigshafen a. Rh. Ergreiflich in Berlin:

- S.** Dr. Albert Bernards, Einhorn-Apothek, Kurfr. 34/35.
- W.** Max Schwarzlose, Königl. Hoflieferant, Köpenickerstr. 59.
- Max Schwarzlose, Königl. Hoflieferant, Potsdamerstr. 7a.
- C. A. Winkler, Droguerie, Kurfr. 139.
- Max Eckert, Adler-Droguerie, Kullmstr. 1, Ecke Altes Lebenstr. 8.
- Bruno Stärkow, Rosenbühlstr. 26a.
- Dr. H. Rosemann & Co. Nachf., Pallasstr. 24.
- H. O. Korth, Röhren- und Gießereifabrik, Gde. Roggeburgerstr. 25.
- Eugen Gowin, Vintstr. 15.
- Paul Oelgart, Dammstr. 14.
- H. F. Barger, Neue Steinmühlstr. 3.
- SW.** Franz Schwarzlose, Leipzigerstr. 59.
- Apoth. E. R. Hehniger, Drog., Kochstr. 3.
- Gustav Rettig, Bellealliancestr. 91.
- Ernst Wih. Weich, Bismarckstr. 1.
- C. F. Anker, Friedrichstr. 249.
- Johannes Scopa, Friedrichstr. 240/241.
- Kurt Bahr, Bismarckstr. 15.
- NW.** G. A. Hesterberg, Droguerie u. Parfümerie, Luisenstr. 39.
- Herm. Bardorf, Sophienstr. 30.
- H. Bischoff, Beusselstr. 31.
- Herrlich Mehlitz, Bredowstr. 42.
- F. u. R. Rades, Wilhelmshagenstr. 52.
- Felix Günther, Stromstr. 40.
- Hans Nossack, Stephanstr. 58.
- N.** G. A. Hesterberg, Droguerie u. Parfümerie, Cäcilienstr. 97.
- Hugo Barth, Brunnenstr. 18.
- Franz Berner, Brunnenstr. 102.
- NO.** Rich. Looss, Radf. C. Ulrich, Neue Köpenickerstr. 19.
- Franz Bahl, Neue Köpenickerstr. 85.

- S.** Max Lichterfeld, Ewigen-Droguerie, Prinzenstr. 56.
- Apotheker H. Chronicks, Droguerie, Sauerstr. 54.
- Paul Oelgart, Hasenheide 61.
- Ernst Schröter, Bismarckstr. 27.
- Hugo Wolter, Rottbuser Damm 42, am Hermannplatz.
- SO.** Otto Reichel, Eisenbahnstr. 4.
- Eugen Krolch, Köpenickerstr. 134/135.
- O.** Julius Best, Petersburgerstr. 72.
- Jos. Gillpen, Petersburgerstr. 37.
- Gustav Rehm, Frankfurter Allee 120.
- Max Angermann, Köpenickerstr. 13.
- Gustav Borsig, Weidenweg 75.
- Franz Zimmer, Thierstr. 62a.
- Albert Bards, Köpenickerstr. 9.
- E. Tschaler, Köpenickerstr. 1.
- Hermann Müller, Langestr. 16.
- F. Jacob, Andreas-Droguerie, Kleine Andreasstr. 11 (Andreasplatz).
- Schöneberg.** Borussia-Apothek und Droguerie H. Doshi, Hauptstr. 141.
- Friedenau.** Georg Oelgart, Rhein- u. Hedwigstr. Ecke Steglitz.
- Heinrich Hasselmann, Droguerie zur Post, Albrechtstr. 16.
- Gr. Lichterfelde.** Max Winda, Dürerstr. 7a.
- Apotheker M. Gartz, Droguerie West-Bahar, Karlsruh 1/2.
- Paul Remus, Steglitzerstr. 47.
- Otto Borstell, Bismarckstr. 31.
- Hixdorf.** Paul Lemcke, Kaiser Friedrichstr. 242.
- Robert Trinkeller Nachf. Max Rünzel, Berlinstr. 26.
- G. R. Prenzel, Prinz Gaudierstr. 46 und Hermannstr. 227.
- A. Jungblut, Bergstr. 157 u. Walterstr. 26.
- Johannes Golck, Steinmühlstr. 37.

Polyphon-Musikwerke

Selbstspielende u. zum Drehen mit auswechselbaren Metall-Notenscheiben zum Preise v. 20 M. aufwärts gegen Monatsraten v. 2 M. an.

Phonographen Gramophone

erstklassige, tadelloste funktionierende Apparate mit Wachswalzen u. Hartgummiplatten zum Preise v. 20 M. aufwärts gegen Monatsraten v. 2 M. an.

Phologr. Apparate

aller Systeme sowie sämtl. Zubehör u. Bestandteile nur erstklassige Fabrikate gegen mässige Monatsraten.

Illustr. Spezialkataloge gratis u. franco

BIAL & FREUND in Breslau II.

Ziehung 20., 30. Novbr., 2., 3., 4. Decbr. in Berlin im Ziehungssale der Kgl. General-Lotterie-Direktion. 500 000 Loose.

7te Wohlfahrts-Lotterie zu Zwecken der Deutschen Schutzgebiets-Lotterie-Direktion. 500 000 Loose. Porto u. Liste 30 Pfg. extra.

Loose à M. 3.30

16,870 Geldgewinne ohne Abzug Mark

Hauptgewinn: Mark **575000**

100000

50000

25000

15000

2 à 10000 - 20000

4 à 5000 - 20000

10 à 1000 - 10000

100 à 500 - 50000

150 à 100 - 15000

600 à 50 - 30000

16000 à 15 - 240000

Loose versendet: General-Debit

Lud. Müller & Co.

in Berlin, Breitestr. 5 u. in Hamburg, Nürnberg, München.

Bignone

Feinste Süssweine Cognac

Feinste Süssweine Cognac

Freunden eines wirklich guten und sehr wohlbedimmlichen Traubeneisens empfehle garantiert unferfälschten

1899er Rotwein.

Derselbe kostet in Fässern u. 30 L. an **58 Pf. per Liter**

u. in Rissen von 12 Hl. an 60 Pf. pr. Hl. von ca. 1/2 Liter. einisch. Glas. Probe u. Preisl. umsonst. Zahlreiche Anerkennungen. 107/108 Carl Th. Oehmen, Coblenz a. Rh. 311 Weinbergstr. u. Weinhandl.

Schönheit der Zähne ist eine Zierde.

Um grübeln zu vermeiden, ist bei Kautschuk vorzuziehen.

Max Guckel, Lausitzer 2, Zahn-Atelier, Platz No. 2, wohlbekannt. Künstl. Zähne, todte Ausfüll. u. 3 W. an, Plomb. v. 2 W. an. Keine Extrabeh. Schmerz. Zahnziehen. Ratens. gefärbt, Woche 1. W.

Bekanntmachung. Orts-Krankenkasse

für die in den Geschäftsbetrieben der Kaufm., Rotare und Geschäftsvollzieher, d. Krankenkassen, Berufsgenossenschaften u. Versicherungsanstalten beschäft. Personen zu Berlin.

Gemäß § 51 Absatz 4 des Krankenstatuts haben für die im Laufe des Jahres 1901 ausgeschiedenen Vertreter Ergänzungswahlen und gemäß § 50 des Krankenstatuts für das Jahr 1902 die Neuwahlen der Vertreter der Kaffeemitglieder u. Arbeitgeber zu erfolgen.

Die Wahlen finden am Freitag, den 15. November cr., abends, im Restaurant Baste, Grenadierstr. 33, statt.

A. Für die Arbeitgeber.

Es sind zu wählen: von 7-1/2 Uhr durch die Arbeitgeber aus der Abteilung der Kaufm., Rotare und Geschäftsvollzieher in der Hauptwahl 44 Vertreter; von 7-1/2-8 Uhr durch die Arbeitgeber aus der Abteilung der Kaufm., Rotare, Berufsgenossenschaften und Versicherungsanstalten in der Hauptwahl 57 Vertreter.

B. Für die Arbeitnehmer.

Es sind zu wählen: von 7-1/2-8 Uhr durch die Kaffeemitglieder aus der Abteilung der Versicherungsanstalten in der Hauptwahl 94 Vertreter; von 8-8-1/2 Uhr durch die Kaffeemitglieder aus der Abteilung der Kaufm., Rotare, Berufsgenossenschaften und Versicherungsanstalten in der Hauptwahl 19 Vertreter; von 8-8-1/2-9 Uhr durch die Kaffeemitglieder aus der Abteilung der Krankenkassen in der Hauptwahl 13 Vertreter; von 8-1/2-9 Uhr durch die Kaffeemitglieder aus der Abteilung der Geschäftsvollzieher in der Hauptwahl 5 Vertreter; in der Ergänzungswahl 2 Vertreter; von 8-1/2-9 Uhr durch die Kaffeemitglieder aus der Abteilung der Kaufm. und Rotare in der Hauptwahl 85 Vertreter; in der Ergänzungswahl 17 Vertreter. Wahlberechtigt sind wählbar sind nur diejenigen Kaffeemitglieder, welche großjährig und im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte sind.

Die Kaffeemitglieder werden ersucht, ihre Quittungsbücher als Legitimation mitzubringen.

Berlin, den 6. November 1901.

Der Vorstand.

Jul. Cohn, Vorsitzender.

Buchen- u. Eichenholz

ist als Feuerung besser wie Kohlen. Zu den billigsten Preisen liefert daselbe feinstes zerkleinert 24000

W. Jonetz, Bärschstr. 61.

Lokales.

Die Wahlkämpfe.

Die Arbeiterschaft Berlins hat gestern wieder einen Ehrentag gehabt. Sie hat bei den Stadtverordneten-Wahlen dritter Abteilung einen Sieg errungen, der weit über das hinausgeht, was man von den diesjährigen Wahlen erwarten durfte.

Die Wahlkämpfe verlief im ganzen in der gewohnten Weise. Schon in früher Morgenstunde versammelten sich die Genossen, die sich zur Wahlhilfe bereit erklärt hatten, in den zahlreichen Wahlbüros, um pünktlich den ihnen zugewiesenen Posten einnehmen zu können. An Hilfskräften hat es wohl nirgends gefehlt. In den meisten Bezirken war sogar Ueberflus an Helfern. Die Wahlbeteiligung war in den Vormittagstunden, wie immer, ziemlich gering. Wahlvorstände, Listenführer und Zettelverteiler mußten ein paar ziemlich langweilige Stunden über sich ergehen lassen. Um diese Zeit wählten fast nur die selbständigen kleinen Handel- und Gewerbetreibenden. Die Arbeiter rückten mit wenigen Ausnahmen erst nach 12 Uhr an, doch wickelte sich auch jetzt das Wahlgeschäft überall noch glatt ab. In den Nachmittagsstunden folgte dann wieder eine merkwürdige Ebbe. Nur in den Bezirken, wo die Beamten zahlreich vertreten sind, war um diese Zeit die Betätigung einigermaßen lebhaft. Gegen Abend aber schwoh die Flut von neuem an und erreichte besonders in den Arbeitervierteln eine gewaltige Höhe. In den letzten beiden Stunden waren hier die Wahllokale ständig gefüllt, stellenweise sogar überfüllt, so daß die Wähler in Reihen antreten und recht lange warten mußten, ehe sie herantraten. Bis in die letzte Viertelstunde hinein dauerte der Ansturm auf die Wahllokale. Ganze Trupps von Arbeitern, denen man es ansah, daß sie unmittelbar von der Arbeitsstätte kamen, rückten noch in den letzten Minuten an, um ihrer Pflicht zu genügen.

Gewählt wurde diesmal fast in allen Stadtbezirken, im Westen, im Südwesten und Süden, im Osten, im Norden und Nordwesten. In manchen Bezirken hatten die Gegner von vornherein die Flinte ins Korn geworfen — nach Lage der Sache das vernünftigste, was sie thun konnten. Die Wahlvorstände waren in solchen Bezirken wirklich nicht zu beneiden. Die Freisinnigen sahen da und machten süßsaure Gesichter, wie ein Wähler nach dem andern an den Wahlzettel trat und seine Stimme für den Arbeiterkandidaten abgab. Im 22. Bezirk sollte das stark zusammengefallene Erbe des Freisinnigen Verls, der hier nicht mehr kandidierte, von dem Holzhändler Brey angetreten werden. Herr Brey, der den Verlauf der Wahl an Ort und Stelle verfolgte, sah mit wachsendem Erschauern, wie sich auf den Arbeiterkandidaten die Stimmen häuften. Wir haben in diesem Bezirk einen schönen Sieg errungen. Am lebhaftesten ging es draußen in Moabit zu, besonders im 44. Bezirk. Auf ihn hat, wie der Mieterkandidat Damaschke in den letzten Wochen den Wählern immer und immer wieder versichert hat, „ganz Deutschland hingeblickt, weil er (Damaschke) hier aufgestellt war“. Nun, die Arbeiterschaft hat vor dem zusehenden Deutschland mit Ehren bestanden. Der Bezirk ist diesmal im ersten Ansturm erobert worden, und Damaschkes Hoffnung, wenigstens in die Stichwahl zu kommen, ist völlig gescheitert. Auch der 45. Bezirk hat einen schönen Sieg davongetragen, auf den die Moabiter stolz sein können.

In die Zusammenstellung der Resultate, die in den Wahlbüros erfolgte und von den zahlreich hier versammelten Genossen mit Jubel aufgenommen wurden, schloß sich die Verständigung in den öffentlichen Versammlungen.

Das Geheimnis des Magistrats. Eine Arbeitslosen-Anfrage hat der Magistrat von Berlin, wie der „Konfessionär“ meldet, durch sein statistisches Amt an die hiesigen kaufmännischen und gewerblichen Vereinigungen gerichtet, mit dem Ersuchen, baldmöglichst mitteilen zu wollen: 1. wie viel Arbeiter, männliche und weibliche getrennt, in den im Verein befindlichen Betrieben am Anfang November dieses Jahres etwa beschäftigt gewesen sind, 2. wie sich diese Zahlen für die einzelnen Monate (bis zu Anfang November vorigen Jahres zurück stellen), 3. ob gegen früher eine Verärgerung der Arbeitszeit zum Zwecke der Verhinderung von Arbeiterentlassungen eingeführt worden ist. Bezüglich der Heimarbeiter wird die schätzungsweise Angabe der Zahlen von Anfang November 1900 und Anfang November 1901 gewünscht. Die über die einzelnen Betriebe eingehenden Nachrichten werden geheim gehalten.

Warum die Nachrichten geheim gehalten werden sollen, ist nicht ersichtlich. Bei den Erhebungen wird es sich wahrscheinlich um eine Anregung der Regierung handeln, da der Magistrat in einer ihm nach seiner Anschauung so fern liegenden Sache wie das Elend der Arbeitslosigkeit sich aus eigenem Geheiß doch kaum zu „Erhebungen“ aufschwingen wird.

Aus der Tagesordnung für die Sitzung der heutigen Stadtverordneten-Versammlung am Donnerstag, den 7. November d. J., nachmittags 6 Uhr: Berichterstattung über die Vorlagen betreffend: die Genehmigung eines mit der Großen Berliner Straßenbahn und der Berlin-Charlottenburger Straßenbahn getroffenen Abkommens wegen Einstellung des Accumulatorbetriebes und Ersatz desselben durch Betrieb mittels ober- und unterirdischer Stromzuführung — und die Höhe der den Kaligern der Vorkagener Straße zwischen Franzfurter Allee und Warkauer Straße für Abtretung der zur Freilegung der Vorkagenerstraße erforderlichen Terrains und Abbruch von Bauarbeiten zu zahlenden Beiträge. — Berichterstattung über die Anträge von Mitgliedern der Versammlung betreffend die Wohnungsnutzung und die auf dem Gebiete des Wohnungswesens bestehenden Mißstände, sowie die Vereinfachung des Geländes der ehemaligen Stralauer Wasserwerke für Errichtung kleiner Wohnungen. — Antrag betr. den Ankauf von Terrain zur Erweiterung des Vieh- und Schlachtvieh- und für den Fleisch-Engrosmarkt —; die Einrichtung der in Neubereen und Heinerdort vorhandenen Hängelbaracken zu Schmittbaracken und die Teilung des Bezirks der 109. Armenkommission.

Arbeitslosigkeit und Hunnentum. Eine Korrespondenz verbreitet folgende seltsame Nachricht: Arbeitslose China-Krieger befinden sich gegenwärtig in großer Anzahl in Berlin. Mit der ihnen vom Kaiser verliehenen Erinnerungsmedaille geschmückt sprechen sie auf Grund von Zeitungsausschnitten bei den Arbeitstischen vor, um jede nur denkbare Beschäftigung anzunehmen, aber in den weitaus meisten Fällen erhalten sie eine ablehnende Antwort und zwar lediglich wegen der Medaille unter Hinweis auf die „Hunnenthaten“, indem die Beschäftigungsstellen noch obendrein beschimpft und verspottet werden. Es ist nun, nach der Anmeldung bei einem hiesigen Polizei-Revier, von den arbeitslosen China-Kriegern die Einberufung einer Versammlung geplant, in welcher ihre Lage geschildert und auf das Unsinnsige der Verpötlungen hingewiesen werden soll. Von der Versammlung erhofft man ferner den Beschluß, an den Kaiser eine Petition zu senden mit der Bitte, der Monarch möchte sich für die Lage seiner China-Krieger persönlich interessieren und die Behörden anweisen, in größeren Maßstabe Untersuchungen zu gewähren und bei der Anstellung die China-Krieger zu bevorzugen.

Nach dieser Mitteilung muß auch das Berliner Unternehmertum nur noch wenig von dem glorreichen China-Abenteuer erbaut sein.

Solches ist bei dem gegenwärtigen geschäftlichen Stagnieren recht begreiflich. Daß die Unternehmer aber bereits so „vaterlandslos“ geworden sind, daß sie die arbeitslosen „Krieger“ wegen der Medaille und der „Hunnenthaten“ verpötlten, das hätten wir nicht gedacht. Auch ist dies nicht billig gehandelt. Man kann die medallientragenden Arbeitslosen über die etwaige Beschränkung ihrer Anschaffungen belehren und sie darauf verweisen, daß es unter Berliner Arbeitern nicht Sitte ist, mit Chinamedaillen und dergleichen auf der Straße zu promenieren, aber verpötlten sollten die Arbeitgeber die armen Leute nicht. Die angekündigte Versammlung wird hoffentlich öffentlich tagen. In diesem Fall werden die Klassenbewußt handelnden Arbeiter gewiß gern bereit sein, zur notwendigen Aufklärung der China-Krieger das Nötige zu thun.

Frauen dürfen nicht vor Studenten reden. Der Rektor der Universität Geheimrat Reule von Stradonitz hat, wie die „Deutsche Tagesztg.“ meldet, in einem bestimmten Fall seine Erlaubnis zu einem Vortrag einer Dame vor der Finkenstraße verweigert. Zugleich hat er bekannt gegeben, daß er während seiner Amtszeit zu Vorträgen weiblicher Personen vor Studenten niemals die Erlaubnis geben werde.

Wenn diese Anordnung irgend einen Sinn haben kann, dann doch nur den, daß der Rektor sich die nicht seltenen Roheitsvergehen vor Augen geführt hat, deren sich Studenten anständigen Frauen gegenüber schuldig gemacht haben, und daß der Herr, darauf gestützt, sich der Meinung hingibt, daß auch die vor der Finkenstraße Sprechenden Damen vor rohen Ausfällen und thätlichen Insulten nicht sicher seien.

Diese Ansicht beruht aber wohl auf einem Irrtum, da das fast ausschließlich bei Roheitsausbrüchen in Betracht kommende Corpsstudententum bei den Veranstaltungen der Finkenstraße nicht erscheint. Es ist ja ein bekanntes Merkmal der farbentragenden Blüte der Nation, daß sie sich auf den späteren Beruf der Staatsbretterei nur durch Trinkgelage und sonstige Ausschweifungen vorbereitet und vor allen ersten Dingen eine heillose Angst hat.

Der Hagende Jacobi. Die „Berl. Ztg.“ schreibt: Herr Leopold Jacobi hat, wie wir hören, sowohl gegen den Redacteur der „Welt am Montag“, Herrn Bernhard, wie gegen den Stadtverordneten Marggraf Strafantrag bei der Staatsanwaltschaft gestellt; es wird sich zeigen, ob diese Behörde ein öffentliches Interesse an der Strafverfolgung annimmt; ferner wird uns berichtet, daß Herr Jacobi sich hiermit nicht begnügt habe, sondern auch gegen verschiedene andre Personen, von denen er annimmt, daß sie den Genannten als Genährer geleitet haben, Strafanträge gestellt habe. Würde auch diesen Anträgen stattgegeben, so würden die Betroffenen als Zeugen anscheiden; wir bezweifeln deshalb die Richtigkeit dieser letzteren Meldung, da Herr Jacobi doch sicher den größten Wert darauf legt, daß alle diejenigen Personen, welche von seinen angeblichen Verfehlungen etwas wissen sollen, Gelegenheit erhalten, sich darüber unter ihrem Zeugeneide zu äußern.

Zum Milchkrieg. In den Verdächtigungen des Milchringes, wonach die Händler in überaus zahlreichen Fällen die Milch gekauft hätten, äußert sich jetzt die Organisation der Milchverkäufer. Es heißt in der Jurisik: Die unmittelbar vor Geschäftseröffnung der Milchzentrale angeblich „entdeckten“ Fälschungen sind ausschließlich von eigenen Angehörigen der Landwirtschaftskammer ermittelt worden; die übereinstimmende Ansicht aller zuständigen wissenschaftlichen und behördlichen Autoritäten geht dahin, daß diese merkwürdigen Entdeckungen im schroffen Widerspruch zu den wirklichen Thatsachen stehen und ihre sehr einfache Erklärung in einem unzuverlässigen Verfahren oder in einer fehlerhaften Untersuchungsmethode finden. Nach der amtlichen Kontrolle war in derselben Zeit weniger als 1 Proz. der zum Verkauf gestellten Milch zu beanstanden, und die Kontrolle des Gerichtschemikers Edgar Reich ergab einen Durchschnitts-Fettgehalt der Milch von 3,1 Proz., während die Milchzentrale sich mit einem Fettgehalt von nur 2,7 Proz. begnügt. Wir bedauern aufs lebhafteste, daß der Berliner Polizeipräsident unsere Bitte, die amtlichen Untersuchungsergebnisse zu veröffentlichen, abgelehnt hat.

Der jetzt vom Ring so eifrig beäuferteten Abschaffung der Halbmilch habe Anfang dieses Jahres in der Brandenburgischen Landwirtschaftskammer das jetzige Mitglied der Milchzentrale, Herr Oberamtmann Wiltner-Lobosoff und der ausdrücklichen Begründung widersprochen, daß bei Abschaffung der Halbmilch eine große Anzahl der märkischen Milchproduzenten von jeder Milchlieferung nach Berlin ausgeschlossen würde, da die von ihnen produzierte Milch den polizeilichen Anforderungen nicht entspräche.

Der Vorsitzende des deutschen Milchhändler-Verbandes, J. Enlay, hatte hiergegen die Abschaffung der Halbmilch befürwortet.

Die selbige Bureaukratie. In einer Unfallsache hatte der Schloffer II. in der Wrangelstraße kürzlich seine Heiratsurkunde zu befehlen. Da er im Jahre 1890 auf dem Standesamt in der Kleindeerenstraße 2 getraut worden war, ging er dies Bureau um die erforderliche Bescheinigung an. Das Gesuch wurde jedoch zur Verwunderung des Antragstellers mit dem Vermerken „unrichtig“ zurückgewiesen, „daß aus dem diesseitigen Amte die Ehe-schließung nicht stattgefunden“ habe. Schloffer II. gab in einer neuen Jurisik an das Standesamt seiner Verwunderung über eine solche Mitteilung Ausdruck und ersuchte um unter Renennung der damals von ihm innegehabten Wohnung erneut um Aufsertigung der Urkunde. Das Standesamt IVa in der Kleindeerenstraße sandte das neue Gesuch „unrichtig“ dem Standesamt III in der Genthinerstraße zu, da im Laufe der Zeit dies Amt von dem in der Kleindeerenstraße abgezwängt worden war. Aber auch das Standesamt III tauschte die Erwartung des Schloffers, nimmere zu der Urkunde zu kommen, deren er um so mehr bedurfte, als er in einem hiesigen Krankenhause darniederlag und seine Frau der Unterstützung, die ihr gegenwärtig zustand, erklärlicherweise sehr bedürftig war. Das Igl. Standesamt III schickte dem Schloffer das von ihm eingereichte Schriftstück gleichfalls „unrichtig“ mit dem Vermerken zurück, daß ohne Angabe des Ehe-schließungstages, den II. bereits dem Standesamt IVa genannt hatte, nichts zu ermitteln sei. Der Schloffer mußte nun also auf dem Standesamt III besonders mitteilen, daß er mit seiner Frau an dem und dem Tage im Jahre 1890 getraut worden war. Endlich traf daraufhin ein Stück Papier bei dem tranken Geschäftler ein, das die Heiratsurkunde trug und auch mit einem Amtsstempel versehen war. II. ließ die heil ersehnte Urkunde seiner Frau zukommen und diese ging damit zum Polizeibureau. Dort sah man sich das mit so schwerer Mühe erlangte Versteck an und betrachtete die Frau mit recht wirthschaftlichen Blicken. „Wann haben Sie sich verheiratet?“, im Jahre 1890.“ Da irren Sie sich aber sehr. Am 27. Juli dieses Jahres sind Sie erst getraut worden, hier sieht es schwarz auf weiß.“ Frau II. war einer Ohnmacht nahe, als sie vernahm, daß sie 20 Jahre lang mit ihrem Namen in einem Verhältnis gelebt haben sollte, das nach ehrentreu-bürgerlicher Anschauung als wilde Ehe oder Konkubinat bezeichnet wird. Aber auf der mit so schwerer Mühe erlangten Heiratsurkunde stand wirklich, in Buchstaben geschrieben, der 27. Juli 1901 als Tag der Ehe-schließung verzeichnet. Eine Schlofferigkeit des Standesamts, die unter ähnlichen Umständen einem Arbeiter schlecht bekommen würde, und die um so mehr gerügt zu werden verdient, als die Bureaukratie vom einfachen Mann verlangt, daß er ihr förmlich genau alles auf dem Präsentierteller darbreite. Inzwischen ist II. wieder aus dem Krankenhause entlassen worden. Ob es ihm in diesem Leben noch gelingen wird, zu einer richtigen Heiratsurkunde zu kommen, lassen wir dahingestellt.

Zum Bau der elektrischen Hochbahn hat die Gesellschaft eine Anzahl Häuser käuflich erwerben müssen, um sie teilweise niederzulegen, teilweise, wie das bekannte Haus in der Dennewitzstraße, durchbrechen zu lassen. Als Verwalter für alle diese Häuser wurde der Kaufmann Treiber angestellt. In diesem Frühjahr wurde festgestellt, daß Treiber von den Mietern, die er eingezogen, gegen 10 000 M. unterschlagen hatte. Treiber räumte die Verfehlungen ein, worauf die Gesellschaft so nachsichtig war, von der Stellung eines Strafantrages Abstand zu nehmen, ihm zwar die Verwaltung der Häuser zu entziehen, ihn aber ferner in einer untergeordneten Stellung bei der Gesellschaft zu belassen. Später kam die Geschichte doch zur Kenntnis der Behörde, worauf Treiber zur Haft gebracht wurde. Sein Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Schwandt, hat einen Haftentlassungsantrag gestellt und damit begründet, daß Treiber längst hätte die Flucht ergreifen können, wenn er dies hätte wollen. Der Antrag ist abgelehnt worden.

Ein angeblicher Mordversuch, der noch der Aufklärung bedarf, beschäftigt die Kriminalpolizei. Als gestern früh 5 1/2 Uhr eine Schutzmannspatrouille am Landwehrkanal entlang ging, hörte sie plötzlich in der Nähe der v. d. Hentzi-Brücke laute Hilferufe. Die beiden Beamten fanden ein Mädchen im Wasser treiben, das bemüht war, sich durch Schwimmbewegungen an der Oberfläche zu halten. Mit einem Ruck fuhren sie schleunigst auf die Hilferufende zu und brachten sie ans Land. Die Gerettete konnte nur noch sagen, daß sie ins Wasser gestoßen worden sei. Dann verlor sie das Bewußtsein. Die Schutzmänner landeten sie und brachten sie mit einer Droschke nach der Heberwade. Später wurde sie in die Charité aufgenommen. Die Gerettete ist ein 19 Jahre altes Dienstmädchen Martha Sauer, das in der Stetly in Stellung ist. Nach den sprachlichen Mitteilungen, die sie bisher zu machen im Stande war, wollte sie auf Forderungen eines jungen Mannes, mit dem sie am Ufer mehrmals auf und ab gegangen war, nicht eingehen. Daher gab ihre der Begleiter, der einen blonden Schnurbart haben soll, sonst aber noch nicht näher beschrieben werden konnte, plötzlich einen Stoß, daß sie ins Wasser flog, und lief davon.

Eine spätere Meldung läßt die Vermutung gerechtfertigt erscheinen, daß Martha Sauer einen Selbstmordversuch unternommen hat und ihre Mitteilung über das ihr angethane Verbrechen hin-fällig ist.

Von einem tragischen Geschehnis ist ein bekannter Schullehrer, Professor Dr. Heinrich Vork vom Prinz Heinrich-Gymnasium zu Schöneberg, ereilt worden. Der zu Wilmersdorf in der Rannheimersstraße 43 wohnhafte Lehrer hat sich dort Mittwochmittag 1 Uhr in einem Anfall von Nervenüberreizung durch einen Revolvererschuss in die Brust getödtet. Schon seit mehreren Wochen zeigten sich bei dem Unglücklichen die Spuren geistiger Ueberanstrengung, und es heißt, daß er bereits vor acht Tagen nur mit Mühe von einem Selbstmordversuch abgehalten werden konnte. Professor Dr. Vork war im Jahre 1849 zu Posen geboren; er ist bekannt als Verfasser verschiedener Schulbücher. Es trauern um den Toten seine Gattin und sieben zum großen Teil noch unmündige Kinder.

Arbeitererfisse. Am Bahnhof Friedrichstraße ist gestern nach-mittag gegen 4 Uhr beim Anzen eines großen Vogenfischers der Fensterputzer Richard Kühne aus der Petristraße 5 schwer verunglückt. Infolge eines Heiltritts stürzte er aus einer Höhe von etwa sieben Meter auf den Bürgersteig hinab und blieb dort bewegungslos liegen. Man brachte den Verunglückten nach der Charité, wo an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Kühne ist 30 Jahre alt und unverheiratet.

Baubehörde und Arbeitslosigkeit. Auf dem Bauplatz Ecke der Ebinger- und Anieprodestraße soll ein Neubau errichtet werden. Am Bauplatz befindet sich eine fußhohe Mauer mit folgender Aufschrift: „Wegen Inhabung meines Hauses wegen Nicht-Revision der Zeichnung, welche 6 1/2 Monate eingereicht ist, werden Gezellen und Arbeiter nicht eingestellt.“ — Da zweifei noch einer daran, daß den Behörden die Linderung der Arbeitslosigkeit am Herzen liegt.

Drei arabische Kinder wurden gestern dem hiesigen Waisen-hause überwiesen. Sie befanden sich bei der Frau Ven Salich und einem 16jährigen Mädchen, die seit acht Tagen in einem Fremden-logis in der Nähe des Anhalter Bahnhofes wohnten und wegen verschiedener Camereriesen festgenommen wurden. Die Araberin und der Junge, der wahrscheinlich ein Verwandter von ihr ist, pflegten in hiesigen Geschäften kleine Einkäufe mit einem Hundertmarktscheine zu bezahlen, gaben dann in einem laun verständlichen Kauderwelsch zu erkennen, daß sie gern bestimmte Münzsorten hätten, und verhofften sich, die Gelegenheit sich durch einen Griff in die Ladenkasse oder durch Wegnahme von dem Wechselgelde so viel anzueignen, als sie nur erlangen konnten; mitunter gelang es ihnen sogar, auch den Hundertmarktschein wiedergubekommen und mit dem Wechselgeld, das sie heraus erhalten hatten, zu bezahlen. Diese Marder gelangten ihnen um so eher, als sie durch ihren phantastischen orientalischen Kusch die Aufmerksamkeit vom Ladentisch wegzulenkten. Die weiteren Ermittlungen und Anzeigen bei der Kriminalpolizei legten die Vermutung nahe, daß die Orientalen auch Gelegenheitsdiebstähle nicht verschmähten. Bestätigt wird diese Vermutung dadurch, daß man in ihrem Logis eine ganze Menge Korallenarmbänder mit Goldfassung, sowie Halbänder für Kinder und Erwachsene, neue Regen- und Sonnenschirme, kleine Taschenuhren mit Verklümmerschalen und dergleichen fand. Ven Salich, der Ehemann der hier festgenommenen Araberin, befindet sich mit vier Landsknechten wegen ähnlicher Streiche in Wien in Haft. Man hat es hier mit Ueberbeiseln von der Pariser Weltanschauung zu thun, die wahrscheinlich den ganzen Kontinent in kleineren Trupps heim-suchen. Madame Ven Salich wurde mit ihrem Begleiter nach Moabit in Untersuchungshaft gebracht, während man die Kinder, ein ganz kleines und zwei im Alter von 6 und 7 Jahren, einstweilen dem Waisenhause zuführen mußte.

Im Verein für völkstümliche Kurse von Berliner Hochschul-lehrern beginnt am Donnerstag, den 7. d. M., abends 8 1/2 Uhr, der Kursus „Einführung in die Geometrie“ von Herrn Geheimen Regierungsrat Professor Dr. Lampe und Privat-Docent Dr. Steinig in der Aula des Französischen Gymnasiums, NW., Reichstags-Über 6. Am selben Abend beginnt Herr Professor Dr. Heniger seinen Vortragskursus über die „Soziale Weltanschauung Deutschlands von der Reformation bis zur Revolution“ in der Aula des Friedrich-Weberischen Gymnasiums, NW., Dorosthenstraße 13/14. Eintrittskarten zum Preise von je 1 M. sind zu beiden Kursen noch zu haben bei: Georg Belling, Ugarrenshausen, W., Leipzigerstraße 136; A. Schäg, O., Holzmarktstr. 66; Chr. Tischendörfer, C., Sophienstraße 20; Bernhard Staar, Buchhandlung, SW., Friedrichstraße 250; F. E. Vedder, Buchhandlung, W., Rauschenstr. 70; Centrale für Arbeiterwohlfahrtsvereinigungen, W., Röttemerstr. 23.

Feuerbericht. Mittwoch früh kam Wiesenstr. 8 ein größerer Dachstuhlbrand aus, der mit zwei Rohren abgelöscht wurde. Kurz vorher brannte Gneisenaustr. 62 verschiedene Kleidungsstücke und Möbel. Dresdenstr. 19 war Feuer übergeleitet, was zu einer Alarmierung der Wehr führte. Ein Schaufelsternbrand rief die Wehr Dienstagabend nach Chausseest. 5, während gleichzeitig Kaufherr-Platz 16 Kleidungsstücke und Betten in Flammen aufgingen. Schön-hauer Allee 16 brannte außerdem noch der Fußboden und Danzigerstraße 96 eine Petistelle.

Aus den Nachbarorten.

Pankow-Schönhausen. Am Sonntag findet die Verbreitung der Kalender statt. Es ist Pflicht eines jeden Parteigenossen, zugegen zu sein. Treffpunkt bei Hoffmann, Mühlentstraße, morgens um 7 Uhr.

Lichtenberg. Das Ortsstatut über das Gewerbegericht Lichtenberg ist in der letzten Sitzung der Gemeindevertretung zur

Annahme gelangt. Danach tritt das Statut am 1. Januar in Funktion. Die Wahl der Richter, deren Zahl auf 28 normiert ist, erfolgt nicht auf Grund vorher aufgestellter Wählerlisten, sondern jeder Wähler legitimiert sich am Wahltag durch Bescheinigung seines Arbeitgebers, wenn er am Ort arbeitet, oder durch Bescheinigung des Einwohnermeldeamtes, wenn er hier wohnt. Jeder am Wahltag in Lichtenberg Wohnende oder Arbeitende, der das Alter von 25 Jahren erreicht hat, ist Wähler (ohne Beschränkung der Aufenthaltswäner). Die Entschädigung der Richter ist auf 5 Mark bemessen. Für die Verhandlung des Rechtsstreits werden Gebühren nicht erhoben. Auch Schreibgebühren und Zustellungskosten kommen nicht in Ansatz. Die Zuständigkeit ist ausgedehnt auf die Hausgewerbetreibenden, sowie auf Streitigkeiten zwischen Hausgewerbetreibenden unter sich, wenn diese von demselben Arbeitgeber beschäftigt werden. Dasselbe gilt auch von anderen Arbeitern, sofern diese von demselben Arbeitgeber beschäftigt werden. Die sozialdemokratischen Gemeindeverordneten haben vorgeschlagen, mögen die Arbeiter Lichtenbergs ihre Schuldigkeit thun.

Aus Schöneberg. Die städtische Schuldeputation hat in ihrer letzten Sitzung den Aufbau der Anaben-Mittelschule zu einer neunstufigen Schule beschlossen, wozu alsbald die Zustimmung der städtischen Körperschaften herbeigeführt werden soll.

Eines großen Warendiebstahls wurde ein in einem Schöneberger Warenhaus beschäftigter vierzehnjähriger Laufbursche G. überführt, welcher seinem Prinzipal Sachen im Werte von 800 M. entwendete. Die gestohlenen Waren wurden zumeist an die Portiersleute desselben Hauses, in dem sich das Warenhaus befindet, abgehoben und bei deren Verwandten beschlagnahmt. Der jugendliche Dieb und seine Helfershelfer sind bereits der Staatsanwaltschaft zugewiesen worden.

Die Zehntausend Mark-Affaire in Spandau dürfte den städtischen Körperschaften dortselbst noch manche Unannehmlichkeiten bereiten, wenn es gelingt, den an den Unternehmer Schüler zu viel gezahlten Betrag überhaupt wieder zurückzubekommen. Herr Schüler soll sich nämlich dem Magistrat gegenüber bereit erklärt haben, die 10 000 Mark zurückzahlen, dann solle aber der von ihm eingegangene Vergleich, wonach ihm seiner Zeit durch die Stadt wegen der mangelhaften Ausführung seiner übernommenen Arbeiten 12 500 M. von seinem Guthaben in Abzug gebracht worden sind, null und nichtig sein. Die Stadt könnte dann also in die Lage kommen, Herrn Schüler obendrein noch 2500 M. nachzugahlen!

Gerihts-Zeitung.

Zwölf und einhalb Monate Gefängnis gegen fünf Arbeiter erlante dieser Tage die Strafkammer in Fürth, weil dieselben an einer Zusammenrottung von Menschen beteiligt gewesen sein sollen, aus der Kundgebungen gegen eine Anzahl von Streikbrechern fielen. Angeklagt waren Sebastian Vesmeisl, verheiratet, Mich. Schaller, verheiratet, Andr. Kopp, verheiratet, Mich. Kabis, ledig, und Karl Dirschel, ledig, je eines Vergehens des Landfriedensbruches. Die ersten vier Angeklagten sind ganz unbedeutend, Dirschel schwerer vorbestraft. Gelesen sind 12 Verlesungs- und 3 Entlohnungszeugen.

Der Anklage liegen die Vorgänge anlässlich des Streiks in der Regener Glasfabrikerei zu Grunde. Am 15. April d. J. brach der Streik aus. Am 18. April abends um 7 Uhr — es dunkelte bereits — hatten sich vor der in der Theaterstraße in Fürth gelegenen Fabrik Hunderte von Menschen angelammelt. Auf Anrufen zweier Schlichter verließen die Arbeitswilligen — von denen eine ganze Anzahl schwer vorbestraft ist, wie in öffentlicher Magistratsitzung festgestellt wurde — die Fabrik durch den hinteren Ausgange. Trotzdem wurden sie von der Menge bemerkt, die ihnen teilweise bis zur Polizeistation am Ludwigs-Bahnhof folgte. Unterwegs wurden Anse wie: „Streikbrecher! Streikbrecher!“ usw. laut. Zweimal wurde grorufen. Die beiden Steine waren nach Aussage des Verlesungszeugen Kellermann, der von einem Stein in den Rücken getroffen wurde, so groß wie drei Fingerringe. Jemand eine Verletzung oder auch nur einen blauen Fleck hat niemand davongetragen. Wer die Steine geworfen hat, wurde nicht festgestellt. Auch nicht einmal die Vermutung wurde ausgesprochen, daß einer der Angeklagten geworfen haben könne. Ebensovienig wurde den Verurteilten bewiesen, daß sie die Arbeitswilligen beleidigt haben. Lediglich ihre Teilnahme an der Zusammenrottung kommt in Frage!

Auch diese Teilnahme an der Zusammenrottung wird von dreien der Angeklagten in Abrede gestellt. Schaller, der nicht zu den Anhänglichen gehörte und bei einem anderen Arbeitgeber in Arbeit stand, will zufällig dazu gekommen sein, als die Arbeitswilligen mit dem Menge schon an der Schwabacherstraße waren. Neugierig geworden, sei er hinterdrein gegangen. Auf dem Wege habe er den Fabrikbesitzer Neger und seinen Sohn, mit denen er weislich verhandelt ist, getroffen und denen noch ein Schwurwort abgerufen. (Letztere Angabe wurde vom Sohne des Fabrikbesizers unter Eid bestätigt.) Kopp, der ebenfalls in Arbeit stand, will auch dazu gekommen sein, als die Menge schon fort war. So 200 Meter sei er hinter der Menge nachgewesen. (Auch diese Angabe wurde von einem Zeugen unter Eid bestätigt.) Kabis sagt, es seien wohl über 1000 Personen gewesen, die den Arbeitswilligen gefolgt seien. Von der Menge sei er mit fortgerissen worden. Am Hotel National sei es ihm gelungen, sich freizumachen. Er sei dann fortgegangen.

Der Staatsanwalt stütze seine Anklage hauptsächlich auf die Anklage des früheren Anführers und nachherigen Arbeitswilligen Johann Blöhl, eines vorbestraften Menschen, gegen den zur Zeit wieder ein Verfahren wegen schwerer Körperverletzung (Messerscherer) schwebt. Zur Charakteristik dieses Arroganten sei noch angeführt, daß er seinen eignen Bruder, den Maschinenarbeiter Max Blöhl, einen bei seinen Kameraden ob seines kollegialen Verhaltens hochgeschätzten Arbeiters, beim Arbeitgeber denunzierte und ihn außer Brot zu bringen suchte. Das brüderliche Verhältnis des Wiederwärtigen war aber erfolglos.

Zeuge Blöhl sagt aus, als sie ihrer sechs oder sieben hinten zur Fabrik hinausgegangen seien, habe dort einer gestanden und „gewunken, daß die andern kommen sollten“. Wer es gewesen sei, wisse er nicht. Er hätte aber später gehört, daß es der Vesmeisl gewesen sei. Vor der Polizeistation am Ludwigs-Bahnhof sei Schaller auf und ab gegangen und habe spioniert, „wo wie heranzukommen“. Alle Entlohnungszeugen seien bei dem Aufzuge dabei gewesen. Die Angeklagten Schaller, Kopp und Dirschel habe er unterwegs gesehen. Schaller insbesondere „ist bei dem ganzen Aufzuge dabei gewesen“.

Auf Befragen seitens des Verteidigers mußte Blöhl zugeben, daß er so zu sagen an der Spitze des Zuges marschierte; er konnte also die Angeklagten gar nicht beobachten, selbst wenn diese sich wirklich unter der Menschenmenge befinden haben sollten. Das zur Charakteristik dieses Zeugen!

Allgemein sei die Rücksicht des Gerichtshofs mit dem Benehmen des Zeugen auf. Sehr ungeniert hantierte er mit seiner Priese und einmal fragte er plötzlich die Richter, ob denn der „Mädelsführer“, der Michael Dirschel, nicht da sei, den vermissen er unter den Angeklagten. Nachher von den Richtern befragt, ob er den Michael Dirschel denn auch bei der Menge gesehen, gibt Blöhl zu, daß er ihn nicht bemerkt habe. Aber der Michael Dirschel sei der Vorstand des Verbandes der Glasarbeiter. Der habe den Streit angegeben. Und auf weiteres Befragen erklärt er, er wisse genau, daß die fünf Angeklagten Mitglieder des Verbandes seien! Diese letztere Aussage schenken den Herren Richtern ganz besonders wichtig zu sein.

Wegen jeder Entlohnungszeuge wurde Blöhl gefragt, ob derselbe von ihm in Frage gesehen worden. Ob

stättige B. dies, so wurde die Verteidigung des betreffenden Zeugen unterlassen!

Obgleich nun Schaller und Kopp durch selbst von Blöhl nicht verdächtige Zeugen nachweisen konnten, daß sie sich nicht in der Menge befanden, hielt der Staatsanwalt auch ihnen gegenüber die Anklage wegen Landfriedensbruches aufrecht. Er beantragte für Vesmeisl 6 Monate Gefängnis, für Dirschel 5 Monate, für Kopp, Schaller und Kabis je 4 Monate Gefängnis. Sollte das Gericht von der Teilnahme der Angeklagten Schaller und Kopp an dem Zuge nicht genügend überzeugt sein, so beantrage er, in Bezug auf diese beiden die Verhandlung auszusetzen und noch einen Zeugen Johann Schmidt zu laden, der in der Voruntersuchung die beiden Angeklagten befragt habe.

Der Verteidiger erklärt, daß, wenn der Herr Staatsanwalt die Verhandlung verlagern wolle, bis der Zeuge vernommen werden könne, er lange warten müsse. Der Verlesungszeuge Johann Schmidt sei nämlich, vom Untersuchungsrichter ob seiner die Angeklagten belastenden Aussagen in die Enge getrieben, ins Ausland geflüchtet, um einer Weindanklage zu entgehen. (Es haben nämlich am Schöffengericht schon Verhandlungen wegen Vergehens gegen § 153 der Gewerbe-Ordnung stattgefunden.) Er bitte, die Angeklagten von der Anklage des Landfriedensbruches freizusprechen. Im ungünstigsten Falle könnte § 153 der G.-O. hier in Betracht kommen. Sollten sich die Richter von der Unschuld der Angeklagten aber nicht überzeugt haben, so bitte er für dieselben um eine milde Strafe.

Nach kurzer Beratung sprach das Gericht sämtliche Angeklagte des Landfriedensbruches für schuldig. Vesmeisl, Schaller und Dirschel erhielten je 3 Monate 15 Tage, Kopp und Kabis 3 Monate Gefängnis.

Unzulässige Schließung von Orts-Krankenkassen. Die Giebichensteiner Allgemeine Orts-Krankenkasse und die Giebichensteiner Ortskasse für das Baugewerbe hatten sich nach der Eingemeindung von Giebichenstein in den Stadtbezirk Halle geweiht, ihre Auflösung vorzunehmen und ihre Mitglieder den Hallenser Ortskassen zuzuführen. Der Magistrat von Halle veranlaßte darauf, daß der Bezirksausschuß die Schließung der Kassen beschloß. Die Klage der Kassen wies der Bezirksausschuß, nunmehr als Verwaltungsgericht, zurück, indem er ausführte: Nachdem die Landgemeinde Giebichenstein in Halle aufgegangen sei, müßten die für den Bezirk der verschwendeten Gemeinde errichteten Kassen auch zu existieren aufhören. Hätten aber die Kassen keine Mitglieder mehr und könnten sie nun nicht mehr aufkommen, dann sei ihr Mitgliederbestand dauernd unter 50 gesunken und es komme § 47 Nummer 1 des Krankenversicherungs-Gesetzes zur Anwendung, wonach Orts-Krankenkassen geschlossen werden müssen, wenn die Zahl ihrer Mitglieder dauernd unter fünfzig sinke. Deshalb sei der angefochtene Beschluß des Bezirksausschusses auf Schließung der Kassen gerechtfertigt.

Das Ober-Verwaltungsgericht hat nun jetzt diese Entscheidung aufgehoben und den Schließungsbeschluß des Bezirksausschusses außer Kraft gesetzt. Begründend wurde ausgeführt: Die Anwendung des § 47 Nr. 1 durch den Vorderrichter fränke an einem inneren Widerspruch, denn wenn die Ortskassen mit dem Verschwinden der Gemeinde durch Einverleibung in einen anderen Gemeindebezirk von selbst aufhörten, zu existieren, wie es der Bezirksausschuß darlegte, dann könnten sie nicht mehr geschlossen werden. § 47 Nummer 1 des Gesetzes kann hier nicht Anwendung finden. Andererseits entbehre aber der Beschluß des Bezirksausschusses, wonach die Kassen nicht mehr bestehen sollen, jeder rechtlichen Basis, da das Reichsgesetz über die Krankenversicherung die Frage überhaupt nicht regelt, welche Folgen das Aufgehen einer Gemeinde in eine andere für die in Betracht kommenden Ortskassen habe. Der Beschluß müsse deshalb als unzulässig aufgehoben werden. Die Auflösung jener Kassen könne nur mit ihrem Einverständnis erfolgen.

Um heiraten zu können, hatte der Kassenbote Karl H., welcher gestern vor der ersten Strafkammer des Landgerichts I stand, die Verbrechenlaufbahn betreten. Der Angeklagte war bei einer hiesigen größeren Zeitung angestellt, es war ihm aber zum 1. September geündigt worden. Am Tage seines Abgangs nahm er heimlich einen alten Dienstrod mit, der im Vorzimmer hing. Einen abgebrochenen Geldschrankschlüssel, den man fortgeworfen hatte, ohne zu prüfen, ob der Schrank noch damit zu öffnen war, hatte er sich schon zuvor angeeignet. H. wußte, daß sich im Geldschrank ein Heftbuch befand und dieses wollte er sich aneignen. Am 3. September, während der Mittagspause, glitt er es dem Angeklagten, unauffällig ins Haus und ins Bureau zu kommen, den Geldschrank mit dem abgebrochenen Schlüssel zu öffnen und sich aus dem Tresor drei Plätter anzueignen. Er füllte einen derselben mit einem Betrag über 5000 M. aus und präsentierte ihn bei der Reichsbank. Die Auszahlung wurde ihm verweigert, weil die Summe zu hoch war. Nun füllte der Angeklagte einen zweiten Heft über 1000 M., den er von einer anderen Bank ausbezahlt erhielt. „Komme schnell herüber, wie können heiraten!“ schrieb er seiner anwärts wohnenden Frau. Das arme Mädchen kam gerade noch zur rechten Zeit, um den Bräutigam, dessen Strafbaten entdeckt waren, nach dem Gefängnis abgeführt werden zu sehen. Der Angeklagte, der ein offenes Geständnis ablegte, wurde zu einem Jahre Gefängnis verurteilt.

Vermischtes.

Ein schweres Eisenbahnunglück wird über Sofia vom 6. November seitens der „Agence Telegraphique Bulgare“ gemeldet: Gestern abend gegen 7 Uhr fuhr auf der Station Orjea-Bania, auf der Strecke Sofia-Madonit, ein Güterzug in einen gemischten Zug, der im Begriff war, die Station zu verlassen. Die zwei letzten mit Personen besetzten Wagen wurden zertrümmert. Fünf Reisende wurden getötet, drei schwer verletzt und zwanzig leicht verletzt. — Nach Aussagen von Augenzeugen dürfte den Unfall der Chef der nächsten Station verschuldet haben, welcher den Güterzug ohne Signal habe abgehen lassen.

Ein großer Fabrikbrand wird aus Elbing vom 6. November gemeldet: In einer hiesigen Dampfzuckerfabrik brach heute früh Feuer aus, welches die Fabrik und drei Wohnhäuser völlig vernichtete. Auch mehrere Nebengebäude wurden zerstört oder stark beschädigt. Der angerichtete Schaden ist sehr erheblich. Menschen sind nicht verletzt.

Im Prozeß Carlo Bödlin kontra Richard Muther fand am Dienstag vor dem Breslauer Schöffengericht die erste Verhandlung statt. Der Breslauer Professor der Kunstgeschichte und berühmte Kunstschriftsteller Richard Muther hatte bekanntlich im April d. J. in einer Versprechung der Vereinigten Kunstausstellung, die im „Tag“ erschien, behauptet, daß viele der dort befindlichen, angeblich aus dem Kadlax Arnold Bödlins stammende Bilder, besonders die „Meeresidylle“, „Polypthem“ und „Bison“ bezugnehmend so keuchend und schlecht erschienen, daß sie unmöglich von Bödlins Meisterhand herzuführen könnten. Auf jeder Ausstellung tauchten jetzt Bilder aus Bödlins Kadlax auf. Die Familie lasse den Alten noch im Orade malen. Wenn Bödlin früher von Kunsthändlern überverteilt wurde, so nehme jetzt die Familie an diesen Nevada. Aber allzu pietätlos sollte doch Carlo Bödlin nicht sein usw. Darauf hatte der Maler Carlo Bödlin in Florenz gegen Muther Klage erhoben. Er wurde in der Verhandlung vom Rechtsanwalt Dr. Goldschmidt-Breslau vertreten, Anwalt des Beklagten ist Justizrat Bernsteins-Wünchen.

In der Verhandlung erklärte der Vertreter des Klägers, daß alle in der Ausstellung befindlichen Bödlinschen Bilder, mit Ausnahme des vom Kläger gemalten Porträts seines Vaters, von Arnold Bödlin seien. Der Beklagte habe demgegenüber zu beweisen, daß diese Bilder

nicht von Arnold, sondern von Carlo Bödlin, dem Kläger, ganz oder teilweise gemalt seien. Dagegen erklärte Professor Muther, daß es nur darauf ankomme, zu beweisen, daß die Bilder nicht von Arnold Bödlin gemalt seien. Die berühmtesten deutschen Künstler und Sachverständigen u. a. Liebermann, Leistikow, v. Tschudi, Lichtwark, Döllner, Schmidt-Wasel seien überzeugt, daß von der Familie Bödlin Bilder angefertigt und verkauft wurden, die angeblich von Arnold Bödlin stammten, während das tatsächlich nicht der Fall sei. Justizrat Bernsteins führte unter andern folgendes auch den Staatsanwalt interessierendes Vorwissen an: Vier Wochen nach Arnold Bödlins Tode verkaufte sein Sohn Carlo an den Frankfurter Kunsthändler Hermes für einen sehr hohen Preis ein Bild, das nach der beigelegten schriftlichen Erklärung des Verkäufers von seinem Vater gemalt sei. Als später von Sachverständigen begründete Zweifel an der Echtheit des Bildes ausgesprochen wurden und der Kunsthändler, der das Bild von Hermes kaufte, diesem mit einem Prozeß drohte, fragte Hermes bei Carlo Bödlin an, ob er die Echtheit des Bildes auch zugeben würde, daß das Bild, das zu einer eidligen Aussage aber erklärt Herr Bödlin sich jedoch nicht bereit.

Das Gericht beschloß, dem Kläger die Einreichung eines Verzeichnisses der von ihm ausgestellten, angeblich von seinem Vater gemalten Bilder, dem Beklagten dagegen die Nennung seines Zeugen und Sachverständigen aufzugeben. Ob die Vorführung der Bilder selbst erforderlich wird, darüber will das Gericht später befinden.

Ein freches Eisenbahnattentat wird über Moskau vom 5. November gemeldet: Zwischen den Stationen Beredejevo und Kosjanzewo der Jaroslauer Bahn überfielen mehrere Individuen einen Eisenbahnzug, rissen die Plomben von den Waggons und Thürten herab und ertrugen die Thürten. Der Zug wurde von den Bediensteten angehalten. Darauf entflohen die Räuber; es stellte sich heraus, daß eine Entgleisung des Zuges beabsichtigt war.

Auf Ersuchen des deutschen Generalkonsuls in Caracas von 6. November hat die Polizei den Vandalen Echter Meyer verhaftet, welcher sich nach Angabe des Generalkonsuls auch Heinrich Billebeck nennt. Man entdeckte, daß der Genannte der Teilnahme an strafbaren Handlungen verdächtig sei. Derselbe verlangte, daß man den Konsul der Vereinigten Staaten von seiner Verhaftung in Kenntnis setze, da er amerikanischer Untertan sei.

nach Ermittlungen des kgl. Volksgewerksamts.		Kartoffeln, neue, D-Gr.		7—	4—
Weizen, gut	—	—	Rindfleisch, Rente 1 kg	1,70	1,30
„ mittel	—	—	„ do. „	1,40	1,—
„ gering	—	—	Schweinefleisch	1,60	1,30
Roggen, gut	—	—	Rindfleisch	1,80	1,—
„ mittel	—	—	Hausfleisch	1,60	1,—
„ gering	—	—	Butter	2,80	2,—
* Weizen, gut	14,40	13,70	Fett 60 Stk.	5,00	2,40
„ mittel	13,00	13,00	Kartoffeln 1 kg	2,30	1,30
„ gering	12,00	12,30	„ „	2,50	1,20
* Hafer, gut	16,20	15,50	„ „	2,50	1,20
„ mittel	15,40	14,70	„ „	2,00	1,—
„ gering	14,60	13,90	„ „	1,80	0,80
Weizenstroh	7,50	7,00	„ „	2,80	1,20
„ „	8,60	6,—	„ „	1,40	0,60
Erbsen	40,—	35,—	„ „	16,—	3,—
Speisebohnen	50,—	35,—			
„ „	60,—	30,—			

* frei Wagen und ab Bahn.

Produktenmarkt vom 6. November. Der Getreidemarkt zeigte große Zurückhaltung. Der Weizenmarkt, welcher sich gestern — allerdings bei ermäßigten Preisforderungen der Abgeber — leicht beleben zu wollen schien, hatte heute wieder ganz aufgehört. Die New Yorker Börse war gestern geschlossen. Chicago und West meldeten höhere Preise. Daraufhin erwirkte auch der hiesige Markt in fester Stimmung, daß gingen die rein nominalen Preisadvancen infolge der fehlenden Nachfrage schließlich zum Teil wieder verloren. Weizen wurde $\frac{1}{4}$, Roggen $\frac{1}{4}$, bis $\frac{1}{2}$ M. höher gehalten. In den Mehlverhältnissen hat sich nicht geändert; das Mehlgeschäft wurde gänzlich. Es sollen bedeutende Mengen guten südrussischen Roggens auf dem Wege nach Europa sein. Weizen war sehr still, Futterartikl fest. Hafer und Mais $\frac{1}{2}$ M. gehoben. Rindfleisch lag beinahe ungeschloß. Schluß für Getreide abgezwängt auf wärmeres Wetter und Erwartung der oben erwähnten Zufuhren.

Städtischer Schlachtwichmarkt. Berlin, 6. November 1901. (Ant. licher Bericht der Direktion. Zum Verkauf fanden: 485 Rinder, 1991 Lämmer, 1227 Schafe, 917 Schweine. Bezahlt wurden für 100 Pfund oder 50 Kilogramm Schlachtwicht in Mark (beziehungsweise für 1 Pfund in Pfennigen): Lämmer: a) vollfleischige, ausgewählte, höchsten Schlachtwertes, höchstens 7 Jahre alt 60—60; b) junge Felle, nicht ausgewählte und ältere ausgewählte 60—60; c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere 60—60; d) gering genährte alten 60—60. — Schafe: a) vollfleischige höchsten Schlachtwertes 60—60; b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 60—60; c) gering genährte 48—52. — Färsen und Kühe: a) vollfleischige, ausgewählte Färsen höchsten Schlachtwertes 60—60; b) vollfleischige, ausgewählte Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 60—60; c) ältere ausgewählte Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 60—60; d) mäßig genährte Kühe und Färsen 44—47; e) gering genährte Kühe und Färsen 38—42. — Rinder: a) feinste Rinder (Vollfleisch) und beste Saugfärsen 76—78; b) mittlere Rinder und gute Saugfärsen 72—74; c) geringe, Saugfärsen 60—62; d) ältere, gering genährte (Zweier) 40—46. — Schafe: a) Vollfleischige und jüngere Mastschaf 66—68; b) ältere Mastschaf 60—63; c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Vierzehner) 38—40; d) Halbfleiner Niederungsschafe (Lebendgewicht) 60—60. — Schweine: a) vollfleischige, der feineren Rassen und deren Arrangieren im Alter bis zu 1 1/2 Jahren 220—280 Pfund schwer, 64; b) schwere, 280 Pfund und darüber (Rinder) 65—66; c) fleischige 61—62; d) gering entwickelte 58—60; e) Säuen 50—60. Für 100 Pfund mit 20 Proz. Tara.

Briefkasten der Redaktion.

Gesofte K. Jeno. Die sämtlichen 7 Fragen sind zu verneinen. Die Frau soll sich unter Vorlegung des Sachverhalts mit folgenden Anträgen an das Amtsgericht wenden: den Ehemann anzuhalten, von dem Rücktritt seiner ehelichen Rechte abzulassen, der Frau die Erziehung der Kinder zu gestatten, getrennt vom Manne zu leben. Wird diesen Anträgen entsprochen, dann ist der Ehemann auch zur Alimentation der Frau und Kinder verpflichtet. Circa 100 Mark monatlich würden als angemessene Alimente erachtet werden. — **M. A.** 1. Das Recht auf Strafverfolgung wegen der handgreiflichen Verletzung ist verfehrt; das Recht auf Stellung eines Strafantrags verfehrt in 3 Monaten. 2. Die Klage hätte wegen des besondern Verdächtigens und wegen der Persönlichkeit der Beklagten so wenig Aussicht auf Erfolg, daß von ihrer Erhebung abzuraten ist. — **H. S. Reim.** 1. Anspruch auf Zahlung der seit Jahresfrist ohne Einpruch geleisteten Ueberstunden haben Sie nicht. 2. Ihre Kündigungsschrift entspricht dem Gesetz. 3. Als Handlungsgehilfe haben Sie das Recht, vollen Lohn, ohne Abzug der Krankenkassenbeiträge, zu verlangen. — **H. G. 68.** Auch ein Tierarzt ist berechtigt und fähig, einen ihm polizeilich erteilten Auftrag zur Untersuchung rangiger Weiter auszuführen. — **Abonnent ZH.** Die weit verbreitete Annahme, erst noch zwei oder dreimal stichlos erfolgter Aufforderung könne Hausfriedensbruch vorliegen, ist eine trüge. Es genügt eine einmalige, unabweisende Aufforderung.

Briefkasten der Expedition.

M. ZH. Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse, Jerusalemstr. 48/49.

Stationen	Barometer, hoch mm	Windrichtung	Windstärke	Wetter	Temp. in C. 10. u. 4 Uhr	Stationen	Barometer, hoch mm	Windrichtung	Windstärke	Wetter	Temp. in C. 10. u. 4 Uhr
Strombe	767	SW	4	wolfig	2	Papananda	742	SW	—	Stb. Neb.	3
Darmstadt	768	SW	2	bedekt	1	Petersburg	—	—	—	—	—
Berlin	769	SW	3	bedekt	0	Paris	773	NO	3	Dunst	7
Frankf. M.	772	SW	—	Nebel	—3	Aberdeen	—	—	—	—	—
München	773	SW	—	Nebel	—4	Wars	772	NO	—	—	—
Wien	774	SW	—	bedekt	1						

Wetter-Prognose für Donnerstag, den 7. November 1901. Etwas wärmer, zeitweise heiter, aber veränderlich mit leichten Regengüssen und ziemlich frühen westlichen Winden. Berliner Wetterbureau.